

Er erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinspaltige 60 Pf. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Politische Betrüger am Werk.

Der Schwindel mit dem Volksentscheid.

In einer öffentlichen Versammlung der Kommunistischen Partei in Halle erläuterte der politische Bezirksleiter der KPD, Schröder, nach dem Bericht des dortigen Bolschewistenblattes den Sinn des von seiner Partei geleiteten Volksentscheids, folgendermaßen:

„Wir (Schröder) zerstören alle Illusionen darüber, daß der Volksentscheid an sich die imperialistische Politik aufhalte und die Trustbourgeoisie an der Heranbildung eines neuen Militarismus hindern würde. Nur ein ausgesprochenes Dummkopf kann annehmen, sagt Genosse Schröder, daß das die Erwartung der Kommunisten wäre, sondern wir wollen den Arbeitern beweisen, daß die Sozialdemokratie gegen diesen Volksentscheid ankämpfen wird und den proletarischen Schichten wird klar werden, welche infame Rolle die Sozialdemokratie spielt. Es liegt uns fern glauben zu machen, daß es möglich wäre, mit Hilfe des Volksentscheids die Kriegsrüstungen der deutschen Imperialisten aufzuhalten.“

Also die Kommunisten wissen, daß ihr Volksentscheid vollkommener Betrug ist. Sie proklamieren diesen Betrug sogar unter richtigem Namen. Alles das wird sie natürlich nicht abhalten, die ablehrende Stellung der Sozialdemokratie zu diesem Volksentscheid wieder zu einem sogenannten Enttarnungsmanöver zu benutzen.

Künstler als Köder!

Der neueste KPD-Schwindel.

Die kommunistische Reichstagsfraktion, gezeichnet B. Piel, verbreitet hektographierte Einladungen an „alle sozialdemokratischen, kommunistischen und parteilosen Betriebsräte“ zu einer Konferenz, die sie veranstalten will. Als Redner ist Piel angekündigt. Dann heißt es weiter:

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Künstler ist von der kommunistischen Reichstagsfraktion aufgefordert worden, in dieser Konferenz das Korreferat zu übernehmen.

Dadurch soll bei Unkundigen der Anschein erweckt werden, als ob mit einem Erscheinen Künstlers auf dieser Kommunistenkonferenz zu rechnen wäre. Tatsächlich ist aber Künstler eine derartige Aufforderung noch gar nicht zugegangen, und außerdem wissen die Kommunisten selbstverständlich genau, daß Künstler nicht daran denkt, ihr zu folgen. Es handelt sich um nichts weiter als um eines jener plumpen Schwindelmanöver, die für die Kampfesweise der Kommunisten kennzeichnend sind.

Sozialdemokraten haben auf einer Konferenz, zu der Herr Piel einlädt, nichts zu tun.

Zentrum und Panzerschiff.

Vor einer sensationellen Wendung?

Im „Badischen Beobachter“ veröffentlicht der Reichstagsabgeordnete Dr. Föhr, einer der Führer des badischen Zentrums, einen Artikel, der, wenn er ernst zu nehmen ist, den Anfang einer sensationellen Wendung in der Panzerschiff-Angelegenheit bedeutet. Herr Dr. Föhr macht nämlich den sozialdemokratischen Ministern bittere Vorwürfe, weil sie dem vom Zentrum mitbeschlossenen Schiffbau keine Hindernisse in den Weg gelegt haben und versichert:

Bezüglich des Zentrums ist bekannt, daß schon im letzten Reichstag nur die Mehrheit der Fraktion im Hinblick auf die feinerzeitige Haltung der Reichsregierung, speziell des Reichswehrministers, sich für die Zustimmung ausgesprochen hatte, eine starke Minderheit jedoch dagegen war. Inzwischen hat sich die personelle Zusammensetzung der Zentrumsfraktion erheblich geändert, und die Zahl derjenigen, welche gegen den Panzerkreuzerbau sind, ist sicherlich größer geworden. Wenn die Reichsregierung selbst den Vorschlag gemacht hätte, den Panzerkreuzerbau nicht auszuführen, bin ich überzeugt, daß nicht nur eine große Minderheit, sondern die gesamte Fraktion sich damit einverstanden erklärt hätte. Meines Erachtens wäre im neuen Reichstag eine Mehrheit gegen den Panzerkreuzer zu haben gewesen, aber eines wäre allerdings die Folge gewesen, nämlich der Kampf mit der Deutschen Volkspartei, und den sucht die Sozialdemokratie um jeden Preis zu verhindern wie man aus den Tagen der Regierungsbildung weiß.

In der neuen Regierung sind zwei Parteien vertreten, die schon der alten angehört haben: Zentrum und Volkspartei. Beide haben für das Panzerschiff gestimmt und ihre Stellungnahme auch gegen den Einspruch des Reichsrats aufrechterhalten. Darum waren
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Schloßbrücke in Charlottenburg.



Nach zweijährigem Umbau ist die Brücke jetzt wieder für den Verkehr freigegeben worden.

Der König der Ausbrecher.

Die Urlaubsreisen von Franz Kirsch.

Wie im „Vorwärts“ von heute morgen gemeldet wurde, ist es gestern abend wieder einmal gelungen, den Geldschrankknacker Franz Kirsch, der die Behörden schon so oft in Bewegung gesetzt hat, in Reinickendorf auf der Straße „vorläufig“ festzunehmen.

Die letzten Jahre waren ein wahres Katz- und Mauspiel zwischen der Kriminalpolizei und Kirsch. Kaum hatten ihn die Beamten festgenommen und er sah im Zuchthaus, so gelang es ihm, dort die Aufsicht zu überlisten und auf diese oder jene Weise zu entkommen. Nur kurz seien einige Daten erwähnt. Am Montag, dem 2. Juli 1928, entwich Kirsch aus dem Zuchthaus in Sonnenburg. Der Präsident des Strafvollzugsamtes ordnete sofort eine genaue Untersuchung an, und man erfuhr: Kirsch und ein anderer Gefangener namens Mehrhoff hatten sich zu einer Vernehmung bei der Zuchthausleitung melden lassen. Auf dem Wege von dem Verwaltungsgebäude nach dem Direktionszimmer gelang es beiden, beim Aufseherwechsel, zu entfliehen und sich im Vorratskeller zu verstecken. Mit Dietrichen schlossen sie die Tür hinter sich ab, durchsägten die Fenstergitter, gelangten in den Vorhof und von dort über die fünf Meter hohe Mauer ins Freie. Von dem Ausgang der Untersuchung, woher die Gefangenen, die Dietrich und Sägen hatten, hat man bisher nichts wieder gehört.

Ein anderer Glückstag für Kirsch war der 7. Oktober 1927. An jenem Tage entwich er aus einem Transportzug, der ihn von Hamburg, wo man ihm 14 Jahre Zuchthaus zubüßte, nach Sonnenburg zurückbringen wollte. Wieder war er auf unerklärliche Weise in den Besitz von Sägen und anderen Werkzeugen gekommen, so daß er die schwere Fesselung beseitigen

konnte. Man vermiste ihn zwischen Paulinenaue und Rauen. Am 16. November v. J. wurde er bei einem Einbruch in die Stationskassa zu Belgig überrascht und mußte flüchten, wurde aber am nächsten Morgen schon in Bolk, einem Ort in der Nähe, festgenommen und abermals eingekerkert. Im Frühjahr 1928, kurz vor seiner Aburteilung in Potsdam, wurde bekannt, daß er wieder einen Fluchtversuch vorbereitet. Eine Durchsuchung seiner Zelle förderte wieder Stahlsägen und andere Werkzeuge zutage. Das rechtzeitige Eingreifen hatte die Flucht vereitelt.

Gestern abend wurde Kirsch festgenommen, als er gerade einen Straßenbahnzug besteigen wollte. Seine „Ausflüge“ sind ihm sehr gut bekommen. Wie bisher, ist es auch diesmal kaum festzustellen, wer ihm in der Zwischenzeit Unterschlupf gewährt hat. Seine gute Kleidung läßt aber darauf schließen, daß er keinen Mangel an Geld gelitten hat. Obwohl er sofort von dem Leiter des Sonderbezirks, Kriminalkommissar Japfe, eingehend vernommen wurde, verweigert er jegliche Aussage.

Kirsch wird nach Sonnenburg zurückgebracht werden, wo er noch über 10 Jahre zu verbringen hat.

Große Unterschlagungen im Rheinland.

Eine Selbststellung, eine Verhaftung.

Köln, 1. September.

Bei der staatlichen Kreis- und Forstklasse für die Kreise Heinsberg, Jülich, Geilenkirchen und Erkelenz in Jülich ist man großen Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Es wurde festgestellt, daß die Eintragungen in den Kassenbüchern unrichtig waren.

Der Kassengehilfe Koll stellte sich der Aachener Kriminalpolizei. Er hat nach seinen Angaben etwa 45 000 Mark unterschlagen. Auch der Oberrentmeister Kaueid ist unter dem Verdacht der Beihilfe verhaftet worden.

Ueber die wirkliche Höhe der unterschlagenen Gelder wird vorläufig Stillschweigen bewahrt.

Ein Geisteskranker als Brandschiffer.

Die Liechtensteiner Affäre.

Berichte 2. Seite.

Zentrum und Panzerschiff.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

die sozialdemokratischen Minister der Meinung, daß ein weiterer Widerstand gegen den Baubeschluß, den sie nach wie vor für falsch halten, aussichtslos sei. Nun ergibt sich — immer vorausgesetzt, daß der Artikel des Herrn Dr. Föhr die wirkliche Meinung der Zentrumspartei widerspiegelt — eine völlig veränderte Sachlage. Ist das Zentrum jetzt bereit, gemeinsam mit der Sozialdemokratie den Kampf gegen das Panzerschiff aufzunehmen, so wird ihm Gelegenheit dazu im reichsten Maße geboten sein.

Das Zentrum hätte es allerdings sich und uns leichter machen können, wenn es schon im alten Reichstag mit uns gegen das Panzerschiff gestimmt hätte. Dann hätten wir heute überhaupt keine Panzerschiff-Affäre! Aber diese Affäre kann immer noch zu einem guten Abschluß gebracht werden. Ist das Zentrum bereit, den von ihm begangenen Fehler zu korrigieren, so werden wir Sozialdemokraten sehr vergnügt darüber sein, und am vergnügtesten werden die sozialdemokratischen Minister sein, denen ja damit aus der Verlegenheit geholfen wird.

Herr Dr. Föhr hat in dankenswerter Weise daran erinnert, daß die eigentliche Entscheidung über das Panzerschiff gar nicht bei der Sozialdemokratie und auch nicht bei den sozialdemokratischen Ministern, sondern beim Zentrum liegt. Nach seinem sensationellen Artikel muß in aller Form gefragt werden, was das Zentrum eigentlich und endgültig mit dem Panzerschiff will.

Parteipolitik.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat folgende große Anfrage eingebracht:

„Die Vorgänge im Anschluß an die diesmalige Verfassungsfeier in einer höheren Schule Berlins haben sich durch die vorgeblich von Schülern veranstaltete Sonderfeier im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats durch öffentliche Äußerungen verschiedener Schulmänner und Mitglieder der Schulverwaltung und ihren Widerhall in der Presse zu einem Schulskandal ausgewachsen, der in seiner praktischen Auswirkung geradezu ein Hindernis der Parteipolitik in die Schule (!) und eine politische Terrorisierung der rechtsgerichteten Lehrerschaft (!) bedeutet. Was gebietet das Staatsministerium zu tun, um

1. die Gewissensfreiheit der Lehrer,
2. die innere Autorität der Lehrerschaft,
3. ein auf Zucht und Vertrauen gegründetes unpolitisches Schulleben zu sichern?“

Die Anfrage berichtigt eine andere deutschnationale Anfrage, in der der verunglückte Versuch unternommen wurde, das Verhalten der „rechtsgerichteten Lehrerschaft“ zu verurteilen. Das geschieht jetzt nicht mehr.

Damit liegt der Fall klar. Die betreffende Schulleitung hatte die amtliche Anordnung, den Verfassungstag festlich zu begehen, in zynischer Weise sabotiert. Hierin liegt der Skandal und in nichts anderem.

Es wird einem Deutschnationalen nicht schwer fallen, sich vorzustellen, was einem Schulmann passiert wäre, der unter dem kaiserlichen Regime eine Kaisergeburtstagsfeier zu einer Farce gemacht hätte. Die deutschnationale Landtagsfraktion wird danach auch nicht erstaunt sein, wenn ihre Fragen durch ein Exemplar beantwortet werden, das der rechtsgerichteten Lehrerschaft ein für allemal stormacht, was sie als Jugendbildner der Verfassung schuldig ist.

Kampf gegen den Preiswucher!

Sozialdemokratie und Panzerkreuzer.

In einer außerordentlich stark besuchten Mitgliederversammlung des 18. Kreises Weihenstephan der Sozialdemokratischen Partei wurde mit Stimmenmehrheit nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Falkenberg über das Thema „Panzerkreuzer und Sozialdemokratie“ die Resolution angenommen, die der Bezirksvorstand der Groß-Berliner Funktionärerversammlung vorlegte. Weiter wurde die sofortige Einberufung eines Parteitag und die Abwendung der Gefahr, die die preussische Regierung in ihrer jetzigen Form zu verschlagen, gefordert. Außerdem wurde eine Entschädigung angenommen, die besagt:

„Die Mitgliederversammlung stellt mit wachsender Besorgnis fest, daß die Preise fast aller für die Arbeiterklasse notwendigen Lebensmittel in unaufhörlichem Steigen begriffen sind. Eine der Ursachen dieser Preissteigerung ist der Wucher, der mit den Waren auf dem Wege vom Produzenten bis zum Verbraucher getrieben wird. Die Versammlung erwartet von der Reichstagsfraktion, daß sie diesem unerhörten Preiswucher mit aller Energie zu Leibe geht, indem sie im Reichstag für wirksame gesetzgeberische Maßnahmen eintritt.“ Nach dem Referat des Abgeordneten Falkenberg sprachen 12 Redner scharf, aber sehr sachlich. Ein Mitgliederschwindel ist — zur Beruhigung der Herren Kommunisten — nicht zu fürchten.

Ein neuer Spartakistenfandal.

Unregelmäßigkeiten in Weener.

Aus Weener (Districtland) wird am 11. d. M. mitgeteilt: „Seit einer Reihe von Jahren sind bei der Sparkasse eine Reihe von ordnungswidrigen Geschäften getätigt worden. Ob aus diesen Geschäften Verluste entstehen werden und in welcher Höhe, ist heute noch nicht zu übersehen. Gegen den ersten Redaktor der Sparkasse, R., ist wegen der erwähnten Vorgänge ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Außerdem ist gegen denselben Beamten ein Strafverfahren eingeleitet wegen Vergehen, die zwar im Zusammenhang stehen mit seiner Tätigkeit als Sparkassenleiter, bei denen aber die Rasse als solche nicht geschädigt worden ist. Bei der Entlassung des zweiten Redaktors handelt es sich um eine rein persönliche Angelegenheit des betreffenden Beamten.“

Bei einer Revision der Kreisaußschoverwaltung in Weener hat sich vor kurzem ein bedeutender Fehlbetrag ergeben. Wegen dieser Angelegenheit, die mit der Kreispartkasse in keinerlei Verbindung steht, ist gegen den Kreisaußschoverinspektor W. ein Disziplinar- und ein Strafverfahren eingeleitet worden. Auch wurde der Genannte in Untersuchungshaft genommen.“

Ein Geisteskranker als Brandstifter

Er zündete einen Dachstuhl an.

In einem Wahnsinnsanfall begab sich heute früh der 25jährige Paul Riedel unbemerkt auf den Boden im Hause Prinzenallee 46 und setzte Gerümpel, das in einer Bodenlampe lagerte, in Brand. Die alarmierte Feuerwehr hatte alle Mühe, den Irrsinnigen vor dem Flammentod zu bewahren.

Arbeiter bemerkten heute morgen gegen 6 Uhr, daß aus den Bodenlöchern des Dachstuhles im Hause Prinzenallee 46 dicke Rauchwolken heroordrangten. Man benachrichtigte die Feuerwehr, die nach wenigen Minuten mit zwei Löschzügen an der Brandstelle eintraf. In der Zwischenzeit hatte sich das Feuer weiter ausgebreitet, und ein Teil des Dachstuhles brannte bereits heftig. Als mehrere nach oben vordringende Feuerwehrbeamte sich auf das Nachbarhaus begaben, um von dort Wasser zu geben, stießen sie auf einen fast unbekleideten jungen Menschen. Beim Anblick der Wehrlente fing er zu toben an und kam in die Tiefe zu stürzen. Nur mit größter Mühe gelang es nach aufregenden Minuten, den Irrsinnigen zu ergreifen und mit Stricken zu binden. Er wurde angeheult und mit Stricken zu binden. Er wurde angeheult und über eine hochgerichtete mechanische Leiter nach unten befördert. Der Tobstüchtige wurde in das Jüdische Krankenhaus gebracht.

Das Feuer konnte nach einständiger Tätigkeit gelöscht werden. Die im vierten Stockwerk gelegenen Wohnungen haben unter Wasser stark gelitten.

Nach den bisherigen Ermittlungen hatte sich Riedel, der Unfallinvalid ist, wahrscheinlich schon am Freitag abend auf den Boden beggeben und sich in einem Verschlag verborgen gehalten. Nachdem er das Feuer gelegt hatte, kletterte er aus einer Bodenlücke hinaus und erklomm das Nachbardach, von wo er das Feuer beobachten wollte. R. ist der Polizei und Feuer-

wehr durchaus kein Unbekannter mehr, und wiederholt mußte der behauerwerte Kranke von Straßenbahnmasten und Bäumen, die er erklommen hatte und von dort wirre Reden führte, heruntergeholt werden.

Das Opfer der Liebestragödie.

Wir berichteten gestern über eine blutige Liebestragödie in der Korfförder Straße 5, bei der der 20jährige Chauffeur Willi S. seine Freundin, die 33jährige Maria Strzyppel, auf dem Treppengang vor der Wohnung ihrer Eltern durch fünf Schüsse niederstreckte. Der Täter unternahm unmittelbar darauf einen Selbstmordversuch. — Während der Mann mit nicht allzuschweren Verletzungen als Polizeigefangener ins Staatsstrafenhaus gebracht wurde, wurde Maria S., in hoffnungslosem Zustande, bewußtlos in das Birchow-Krankenhaus gebracht. Hier stellten die Ärzte allein drei Einschußverletzungen in den Kopf und Hals fest. Die Schwerverletzte starb im Laufe der Nacht, ohne die Befinnung wiedererlangt zu haben.

Wieder ein Eisenbahnunfall.

Duisburg, 1. September.

Gestern nachmittag stieß ein Rangierzug, bestehend aus 48 beladenen Ruckschienen, in Duisburg-Ruhrort in der Nähe der Phoenix-Hütte auf einen Güterzug, wobei mehrere Wagen zertrümmert wurden. Der Personenverkehrsverkehr mußte umgeleitet werden und erlitt große Verspätungen.

Der Materialschaden ist groß. Personen kamen nicht zu Schaden.

Schieberdynastie Stinnes.



Wie die Alten sungen —



— so zwitschern die Jungen.

Bauen und Wohnen.

Eröffnung der Ausstellung in Zehlendorf.

Im Rahmen des „Herbstes der Technik“ wird heute die Ausstellung der Gagsah „Bauen und Wohnen“ in Zehlendorf, Fischlackergrund, eröffnet.

Am Freitag zeigte man die Ausstellung den Vertretern der Presse. Regierungsbaumeister a. D. Knoke begrüßte die Pressevertreter und stellte die Siedlung als eine Forschungs-siedlung mit dem Zweck hin, den typischen Kleinwohnungsgrundriß zu finden, eine theoretische Vorarbeit zur Massenherstellung der Wohnung der Zukunft. Für den erkrankten Professor Bötzig nahm im Auftrage der Architekten Walter Gropius das Wort zu einer Ansprache, in der er ausdrücklich betonte, daß er sich einer Kritik enthalten wolle. Heber die Wohnungsnot führte er aus: Es ist ein Jammer, daß Berlin nicht ist, was es sein könnte, die Führerin auf dem Gebiete des Wohnungsbaues. Deshalb soll diese Ausstellung ein Vorstoß sein, kommenden planvolles Bauen zu erzielen. Wir müssen das Dilemma lösen, daß die normale Wohnung ohne öffentliche Bauhilfe heute das Dreifache an Miete kostet, während die Löhne erst die Hälfte der Vorkriegslohnkraft erzielt haben. Das Dilemma kann nur gelöst werden durch gemeinsames Vorgehen bei folgenden Punkten: Durch erhöhte Hergabe von billigem Baugeld durch die öffentliche Hand, durch Beschäftigung des Bauens durch technische Vervollkommenung des Baumaterials und der Baukonstruktionen, durch Zusammenlegung der Bauvorhaben und durch Ausschaltung von Leerlauf mittels verbesserter Betriebsorganisation vor und während der Bauarbeit, durch denkbar sparsame Verteilung des zu erbauenden Wohnraums auf die einzelne Wohnung, ohne die zukünftigen Verhältnisse, die nach dem Wiederausgleich der Gesamtwirtschaft zu erwarten sind, mit diesen Maßregeln zu verbauen.

Im Auftrage der Reichsforschungsstelle sprach dann nach Regierungsrat Lübbert, der bezweifeln wollte, warum gerade der „Gagsah“ für ihre Siedlung ein Zuschuß gegeben sei.

Die Beschäftigung der Häuser beschäftigte alles, was der „Bauwärts“ und der „Abend“ über die Siedlung geschrieben haben. Die „Gagsah“ hat so gebaut, als ob die Angestellten die Gehälter von Generaldirektoren bekommen. Sehr bezeichnend ist, daß von allen Seiten — auch in der gestrigen Besprechung — den Pressevertretern nie Auskunft über die Miet- oder Kaufpreise der Häuser gegeben wurde. Alle Fragen blieben unbeantwortet. Das Haus, das Professor Bötzig gebaut hat, soll im Verkauf 48 000 Mark kosten. Es muß die schärfste Kritik heraus-

fordern, daß die Reichsforschungsstelle für den Bau von Luxus-siedlungen Zuschüsse gibt, und es wäre an der Zeit, daß einmal das Parlament die Reichsforschungsstelle zur Verantwortung zieht. Um Häuser für 48 000 Mark zu bauen, braucht es keine Reichsforschungsstelle und auch keine Gagsah, das macht jeder kleine Privatunternehmer besser und mit viel weniger Geschrei! Die ganze Ausstellung ist für den Fachmann wie für den Laien wertlos, solange die Gesellschaft sich nicht bequemt, einmal zu sagen, was sie in der Frage der Verbilligung der Baukosten erreicht hat.

Solange nicht bekannt ist, was für Mieten für die Häuser gefordert werden — ohne daß die Gesellschaft Zuschüsse zahlt —, hat es wenig Sinn, diese „Muster-siedlung“ überhaupt zu besuchen. So lange bleibt sie für uns weiter nichts als eine Reklameangelegenheit für den Deutschnationalen Handlungsgeschäftsverband.

Frau Carbones Vernehmung.

Die Geschäfte der Liechtensteiner Bank.

Die Mutter des in Budapest festgenommenen „Bankiers“ Rudolf Carbones, die in Begleitung ihres Rechtsbeistandes gegenwärtig in der Schweiz wohnt, ist gestern über die Geschäfte ihres Sohnes eingehend von dem mit der Aufklärung der Finanzgeschäfte der Sparkasse in Vaduz betrauten Staatsanwalt Dr. Leuzinger aus St. Gallen eingehend vernommen worden.

Wie wir erfahren, hat die Schweizer Untersuchungsbehörde jetzt Beamte nach Berlin entsandt, um hier gewisse Spuren nachzugehen, die zur Aufklärung der sehr verwickelten Finanzgeschäfte führen sollen. Frau Carbones hat bei der Vernehmung angegeben, daß weder sie noch ihre Familie für die Verletzungen ihres Sohnes einzustehen können oder wollen. Carbones dürfte nach den Mitteilungen der ungarischen Behörden voraussichtlich Mitte nächsten Monats von Budapest nach St. Gallen gebracht werden, sobald die amtlichen Formalitäten erfüllt sind.

Durch die Tätigkeit der Schweizer Staatsanwaltschaft sind übrigens einige neue Fälle in dem Finanzskandal entdeckt worden. So konnte ermittelt werden, daß ein angehender Vaduzer Bürger, Georg Fiset, von dem Aufsichtsratsmitglied Waller mehrfach große Kredite ohne Deckung erhalten hat. So daß sich das Defizit der Bank jetzt weiter erhöhen wird. Waller hat zusammen mit dem Verwalter der Bank Thöng in unverantwortlicher Weise mit dem Spargeldern gewirtschaftet. So wird jetzt bekannt, daß die Vaduzer Spar- und Leihkasse durch ein Experiment Wallers 300 000 Mark verloren hat. Waller wollte für die Liechtensteiner Bank die rumänische Staatslotterie pachten und hat mit den maßgebenden Stellen in Rumänien fast ein Jahr lang verhandelt. Nach seiner Behauptung hätte er einigen Persönlichkeiten in Rumänien, deren Zustimmung zu dem Geschäft von Wichtigkeit war, erhebliche Zuwendungen machen müssen. Das sei in der Form geschehen, daß man in Bukarest eine Filmgesellschaft gründete und die in Frage kommenden rumänischen Beamten an dem Geschäft beteiligte. Als dann der Vorvertrag für die Pachtung der rumänischen Staatslotterie glücklich unter Dach und Fach war und die Liechtensteiner Bank zunächst 2 Millionen Franken an die rumänische Staatskasse zahlen sollte, war es ihr jedoch nicht möglich, die Summe aufzubringen.

Im Zusammenhang mit dieser Affäre werden jetzt noch die Namen weiterer Persönlichkeiten genannt, und es verlautet, daß die Staatsanwaltschaft noch einige Verhaftungen vornehmen wird.

Caillaux gegen den Bürgerblock.

Der Aufruf zum radikalen Parteitag.

Paris, 1. September. (Eigendericht.)

Der Vokalverband der radikalen Partei des Departements Sarthe hielt gestern einen vorbereitenden Kongreß angesichts des Anfang November in Angers stattfindenden Parteitages ab. Unter dem Vorsitz von Caillaux wurde eine Entschlüsselung angenommen, wobei der Ausschluß sämtlicher Rechtselemente aus der jetzigen Regierung, also die Auflösung der nationalen Union, gefordert wird. Die wesentlichsten Programmpunkte der radikalen Partei auf außenpolitischem, finanziellem und sozialem Gebiet könnten niemals durchgeführt werden, solange in der Regierung und in ihrer Mehrheit noch weitere notorische Vertreter des Nationalismus und der Reaktion bleiben könnten. Die Partei müsse versuchen, sich schon jetzt mit den übrigen Linksparteien über ein Mindestprogramm zu einigen, damit sie dann die Initiative zur Bildung einer tragfähigen Linkregierung ergreifen könne.

„Die Dreigroschenoper.“

Theater am Schiffbauerdamm.

Die Dreigroschenoper, mit der das Theater am Schiffbauerdamm, nun wieder Privatbühne, die Saison versprechend eröffnet, 100 Jahre nach der Londoner Uraufführung — Dreigroschenoper, eigentlich Bettleroper, nämlich Oper für die Armen — war satirisches Widerpiel der Brunt- und Festoper, mit denen der große Handel die Reichen und Vermögenden versorgte. Nicht lustig die um sich greifende Handel-Renaissance, doch der Zeitgeist, der sie entbunden hat, greift nach dieser einst epochalen, noch immer starken Sache, die für die Liebhaberbeschäftigungen des heutigen Theaters, für

Stilspielereien und schmerzhafteste Gesellschaftskritik vielfältige Gelegenheit bietet.

Die Kritik, lustig, zerlegend und mit einem Unterton zynisch-solidarischer Herzlichkeit, richtet sich nach unten mehr als nach oben; englisches Lumpenproletariat liefert das nicht immer appetitliche Milieu. Organisiertes Bettlertum, organisierte Straßenräuber; bazillös, hilflos nach allen Seiten, ein korrupter Polizeichef. Und an Huren (wie auch sonst an trübseligen Worten) fehlt es nicht. Dem „Heiden“, der von ihnen nicht lassen kann, werden sie zum Verhängnis, dem Chetträuber Rodie Kesser, den mit ihrer Hilfe sein Feind und unfreiwilliger Schwiegervater, der Bettlergeneral Peacoun, an den Galgen liefert; aber da schlägt zum Glück die Handlung in III um, ein königlicher Bote zu Pferde befreit den schon Baumelnden.

Und hier, zum Schluß, fällt Kurt Wallis Russt, übrigens zur lebhaften Befestigung des Publikums, in blühe Opernparodie, Parodie eines Opernstills, den es längst nicht mehr gibt. Diese Russt, Gelegenheitsarbeit eines krachbaren, doch noch ziellos irrenden Talentes, schwankt zwischen stilisiertem Hofstadtheater und Fürstendamm-Kabarett, pendelt zwischen Strampeln und Friedrich-Holländer, zwischen der raffinierten Primitivität der Soldatengeschichte, ironisch verbagener „Kassitzität“ und unverhohlener Reuejazzerei. Mit der Handlung erreicht die Russt ihren Höhepunkt im zweiten von acht Bildern, dem zusammengeklauten Hochzeitsdiner im Pferdestall, mit dem satyrisierenden Kanonenklang, einen Schloßer des kommenden Winters. Hier und in grotesk possenhaften Visionen ist Erich Engels Regie am stärksten; doch leider, je mehr die Handlung sich dehnt, mit ein paar drastischen Situationen zwischendurch und wählbaren Dialogwendungen, die der Bearbeiter Brecht beigeleitet hat, um so schleppender wird das Tempo der Bühne. Der Stil der Darstellung zerfällt, je nach der Reizung des Darstellers, in ein buntes Nebeneinander. Knapp und kraß charakterisiert, mit einem Schuß Dämonie, der Peacoun des Schauspielers Erich Ponto; Frau Peacoun, prachtvoll, von Gemeinheit strotzend, Rosa Paletti. Gertons Polizeichef, operettenhaft verklärt. Kate Kubi gibt, losgelöst von der Bühne, gutes Kabarett. Roma Bahn, zum weiblichen Räuberhauptmann so wenig wie zur Opernsängerin geboren, bringt ihr Couplet mit scharfer Pointierung; sie trifft den Ton besser als die Läne. Aber Mittelpunkt und Glück des Abends: Harald Paulsen, ein erschreckend unromantischer Bandit, bezaubernd in seiner sachlich-fühlen Verwegenheit, Hebernd von verhaltener Intenstivität, rührend und hinreißend, eindringlich und amüßant, Schauspieler, Sänger, Springer, Mensch: ein Unikum der deutschen Bühne.

Klaus Fringsheim.



Galgenzene in der „Dreigroschenoper“ mit Kurt Gerron als Polizeipräsident, Roma Bahn, v. Ponto und Paulsen.

Der Erfinder des Gasglühlichts.

Zum 70. Geburtstag Auer v. Welsbachs am 1. September.

Am 17. Dezember 1920 hielt der Verein Deutscher Ingenieure eine besondere Festigung ab, um Auer v. Welsbach den Siemenzring zu verleihen. Die Siemenzring-Stiftung, begründet am 100. Geburtstag von Werner Siemens, will das Andenken an große deutsche Forscher in Ehren halten. In der Widmung wird betont, daß Auers Erfindung erst der Bunsenflamme strahlenden Glanz verliehen und wie er durch die Dornlampe die Reihe der elektrischen Metallbrennlampen eröffnet habe. Nun vollendet der erfolgreiche Erfinder und Forscher sein 70. Lebensjahr. Im stiller Einsamkeit lebt er, der seit Jahren an einem schweren Gehörleiden leidet, auf seinem Schloß Welsbach in Kärnten. Dasselbe Gebiet, das ihn als jungen Studenten gefesselt hat, beschäftigt ihn auch heute noch. Als der jugendliche Forscher Bunsen um ein Thema für seine Doktorarbeit bat, verwies ihn dieser auf die letzten Erden. Es galt, ihre Atomgewichte zu bestimmen und sie voneinander zu trennen. Erdmetalle wie Cer, Zanthan, Thorium usw. gehören dazu. Eines Tages sollte der arbeitseifrige Wiener ein Abendessen im Restaurant in der nicht-leuchtenden Flamme des Bunsenbrenners gemorren haben — und plötzlich erstrahlte die lichtlose Flamme in hellem Glanz. Aber vom Bunsenbrenner bis zum Auerbrenner war noch ein weiter Weg. Erst 1885, fast fünf Jahre nach der ersten Beobachtung, fand Auer, daß es am vorzuziehendsten sei, kein Baumstammengewebe, aus dem er den Glühstrumpf herstellte, mit einer Mischung von Thor- und Cerfalsen zu tränken. Aber zuerst konnte dies Auerlicht, das ein Wiener Journalist „Gasglühlicht“ getauft hatte, seinen rechten Eingang finden; sein grünlicher Schein schreckte ab. 1892 war aus dem grünlichen Licht das hellweiße geworden. Im letzten Friedensjahr erzeugte allein Deutschland mehr als 133 Millionen Glühstrümpfe, wovon nahezu 45,5 Millionen im Ausland selbst abgesetzt wurden. Auer, der das Wes der Elektrizität auf dem Gebiete der Beleuchtung ebendüchtig gemacht hatte, schuf die Osmium-Lampe, die erste Metallfadenslampe, und leitete so einen verheißungsvollen Abschnitt der elektrischen Beleuchtungstechnik ein.

„Wetterleuchten.“

Deba-Palast.

Die russische Revolution ist uns so nahe, wir können nicht anders, als uns verstanden- oder gefühlsmäßig zu ihr einstellen. Es ist daher sehr heikel, einen Film zu drehen, der während der russischen Revolution spielt. Dieses „Wetterleuchten“ aber schildert nicht Einzelgeschick, die Revolution ist detaillierter Hintergrund. Was ist in solchen Wetterleuchtenden Momenten aber Einzelgeschick; hat man ein Recht, es so hervorzuheben?

Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Bauernsohn, der seinem nie rastenden Fleiß, seiner Intelligenz und seinem General es verdankt, Offizier zu werden. Ueber seine Beförderung sind alle Kameraden einig. Er steht allein, er wird schikaniert. Selbstschuldig verliebt er sich in die Tochter des Generals, in Trunkenheit gerät er in ihr Zimmer, legt sich in ihrem Bett schlafen und wird wegen dieser Ungehörigkeit degradiert. Der Krieg bricht aus, doch der Berufliche kommt nicht, wie die anderen Gefangenen, an die Front, denn sein Lobfeind, ein Hauptmann, läßt ihn während der ganzen Kriegszeit in Einzelhaft halten. Mit Ausbruch der Revolution wird der ehemalige Gefangene Kommissar, und er, der den Hauptmann in den Tod schickte, in dessen Armen der General stirbt, rettet die Tochter des Generals — durch gemeinsame Flucht!

Der Regisseur Sam Taylor ist ein Filmemensch durch und durch, der durchsichtig sicher arbeitet, denn nichts wird bei ihm Rißig, nichts unerträglich brutal. Er versteht sich zugleich auf die allergrößten Spannungen und auf die allerfeinste Charakterisierung. John Barrymore bietet in der Hauptrolle eine hervor-

ragende Leistung; auch Camilla Horn ist recht gut, es ist für sie sehr viel wert, mit einem Regisseur wie Sam Taylor gearbeitet zu haben. Louis Wolheim wurden erfreulicherweise die Regiearbeiten geschonnt, sich in einer komischen Figur voll auszugeben. George Fawcett ist als General ein famoser Typ. Er hat stets mit diesen härtebeigig aussehenden, aber grundgütigen Naturen merkbaren Erfolg.

Antiker Stoff, modernes Gewand.

Kammerspiele: „Oktobertag“.

Das „Liebesstück“ von Georg Kaiser: „Oktobertag“ spielt in der Gegenwart; das Problem, das es dramatisch auslacht, ist abgestanden. Früher einmal hat es Menschen interessiert, die wir nicht mehr verstehen. Catherine Coste, aus bestem Hause, bringt zum Entsetzen der Familie ein uneheliches Kind zur Welt, und Herr Coste macht eine Haupt- und Staatsaktion aus dem Vorfall. Er jiltet den mutmaßlichen Vater in seine Villa; da kompliziert sich das Unglück höchsttragisch. In der fraglichen Nacht hat sich Catherine in der Person geirrt; nicht Leutnant Marrien ist der Vater, sondern — man denke die Schande — ein Schlächtergehilfe. In ihrem romantisch angefränselten Hirn ist aber ein liebeswertes Märchen entstanden von heimlichem Einverständnis mit dem Leutnant, symbolischer Traum und was sich sonst noch ein junges Mädchen von heute ausdenken pflegt. Georg Kaiser und das Premierpublikum sind entzückt von der Zartheit des Gefühls, die aus den gestelzten Worten der Beteiligten spricht. Der kritische Beobachter oder merkt die Versteinertheit, die Wache, das Fehlen echter Empfindung. Berechnendes Gehirn, kein gültiges Herz. Kaiser versteht, wie virtuoser Bühnentechnik unerhörte Spannung zu erzeugen, wie in einem der jetzt beliebten Kriminaldramen. Auf den „Oktobertag“ paßt ein früher verwandter Kaiserlicher Titel: Kolportage.

Forster-Parrinaga, der Regisseur, hat sich von diesem Stück blaffen lassen. Er nimmt für bare Münze, was in Wahrheit nur Konstruktion ist, und stimmt sein Ensemble auf hauchenden Kammerspielen. Prachtvolle Schauspielereinstellungen: Steinar, ein Coste voll verhaltener innerer Spannung, Homolla, ein Schlächtergehilfe mit Urrielen, Wiemann, ein Leutnant von edlem Adel der Gesinnung, Margarethe Köpcke, ein rührendes Geschöpfchen mit dünnster Stimme. Die Vorstellung ist ein Versuch mit tauglichen Mitteln am untauglichen Objekt.

Ernst Degner.

„Stürmische Brautnacht.“

Trianon-Theater.

Das Trianon-Theater schreibt in einer Programmnotiz, daß der Schwank „Stürmische Brautnacht“ „literarisch unbelastet“ sei — eine ganz überflüssige Vorbereitung. Niemand wird von einem französischen Schwank, dessen Titel bereits das Doppeldeutige auf der Szene vorwegnimmt, literarischen Wert verlangen. Aber stattdessen Spiel, charmante Komik, witzige und geistreiche Dialoge; erhofft der Theaterbesucher doch. Aber damit ficht es auch ziemlich dürrig aus. Belleficht hat der Dialog auf dem Weg ins Deutsche noch gelitten. Hoffen wir es zur Ehre von Henry Bataille und Roussin-Gou, falls der nicht — wie es nach dem phantastischen Pleudonnem fast den Anschein hat — der „Ueberseher“ ist. Die Darstellung unter Hans Edmunds Regie trug zum größten Teil viel zu die auf. Nur eine Hauptdarstellerin, Sibylle Smolova, machte hier eine sehr sympathische Ausnahme. Gred Edmund, das kleine Fräulein, das in der „Stürmischen Brautnacht“ nicht Frau werden kann, wählte weder die Kindlichkeit noch die Reugier des Sachlichen zu gestalten. Ihre hilflose Rivalität, die anfangs nicht schlecht wirkte, langweilte und ermüdete schließlich durch Ein-

Le.

Ein Berliner Film.

In den neueröffneten Kammerspielen.

Am Potsdamer Platz sind die Kammerspiele neu entstanden. Sie liegen jetzt mit ihrem Parkett unterm Straßenpflaster, es ist lozulagen ein verenktes Theater. Durch die schönen weiten Balken kommt man zu ebener Erde direkt in den ersten Rang, der sich mit seinen 400 Plätzen weit über das 1000 Personen fassende Parkett schiebt. Besonders gelungen ist dem Architekten Stahl-Urach die Beleuchtungsanlage. Eine süßrige Decke spannt sich über den Raum; die indirekte Beleuchtung (von 5000 Glühlampen) vermag alle sanft ineinander übergehenden Tönungen vom lichten Gold bis zum tiefen Purpur heroorzubringen.

Zur festlichen Eröffnung, bei der Wagner und Strauß nicht fehlen durften, wurde ein neuer Henry-Borten-Film: „Zuflucht“ geboten. Eine moderne Berliner Geschichte, bei der Eubermann („Vorder- und Hinterhaus“) und Clara Diebig („Das tägliche Brot“) Parteigänger sind. Man freut sich, endlich einmal wieder ein ernsthaftes Berliner Milieu zu sehen. Friedrich Raff läßt den verlorenen Sohn aus Berlin W., der Revolution und Rußland hinter sich hat und nur seiner Familie nichts mehr wissen will, Liebe und sorgsame Hut bei Hanne Lorek finden. Er findet Arbeit, die beiden geben zu einer Bekannten Hannes und wollen heiraten. Da wies schwere Krankheit den Gezeichneten nieder; Mutter und Braut finden sich in gemeinsamer Liebe zu ihm. Er stirbt — das Kind, das Hanne von ihm trägt, wird in beider Obhut aufwachsen. Henry Borten kann ihre schliche Rivalität, ihre Zurückhaltung und Feinheit in dem einfachen, aber zielbewußten, unkonventionellen Mädchen, das ihre eigenen Liebeswege geht, voll entfalten. Franz Lederer gestaltet den verlorenen Sohn sehr sympathisch. Lebensrechte Nebenfiguren bieten Margarete Kupfer und Mathilde Sussin. Karl Fröhlich hat in den Szenen in der Laubentzönke, der Hinterhauswohnung, in dem vornehmen Westen gutes Milieu geschaffen. Interessant waren die Bilder vom Bau der Untergrundbahn. D.

Die Bevölkerung Wiens, die noch bei der letzten Volkszählung im Jahre 1923 1 865 780 Köpfe zählte, ist infolge rändigen Uebervollens der Stadtbevölkerung in fortwährendem Abnehmen begriffen und gegenwärtig auf rund 1 827 000 Köpfe gesunken.

Marin Gocki schwer erkrankt. Die aus Leningrad gemeldet wird, ist Marin Gocki, der hierer Tage von einer Stelle durch Annerubland zurückgekehrt ist, an Lungenerkrankung erkrankt.

Die Suche nach Almundsen.

Zimmer wieder: kein Ergebnis...

Dem Walfischjäger „Braganza“ mit der Hülsegepötte an Bord, der erneut Gefahr lief, zwischen dem Kap Mohn und den Wpde-Inseln vom Eis eingeschlossen zu werden, ist es gelungen, sich zu befreien.

Die „Braganza“ konnte indessen den Plan, auf den Inseln ein Lebensmitteldepot zu errichten, nicht ausführen und beschloß, nach dem Norden der Hingopenstraße zurückzukehren. Nach einer schwierigen Fahrt durch diese Stöße gelangte sie endlich in eisfreies Wasser nach dem Deverly Sund. Sie begegnete dem Motor-Walfischjäger „Duen“, der seit dem 2. Juli Erkundungsfahrten nördlich des Nordostlandes ausführt. Auf der von ihm zurückgelegten Strecke von Kap Piaten zum Kap Leigh Smith ist das Meer inzwischen zugefroren.

Die Erkundungsfahrten hatten keinerlei Ergebnis.

Das Banditenunwesen in Megilo.

30 Banditen haben nach Meldungen aus Megilo Stadt am Donnerstag im Staate Puebla 12 Automobile und Omnibusse angehalten. In einem der Automobile befand sich der Gouverneur, dem es nach kurzem Feuergefecht gelang, den Händen der Banditen zu entkommen. Die Angreifer beschränkten sich darauf, die übrigen Opfer auszurauben.

Seltene Reiher im Zoo.

Im Zoologischen Garten enthalten die Wasserflugläge beim Stelzvogelhaus jetzt eine ganze Reihe der interessantesten kleineren Stelzvogel. So insbesondere drei allerliebste kleine Reiherarten, die man nicht überall sieht. Der auffallendste ist der weiße Kappenreier aus Guayana und Brasilien, weil sein weißes Gefieder von der schwarzen Kopftoppe so stark absteht. Woher der eben-



falls im nördlichen Südamerika lebende Weißkappenreier seinen poetischen Namen hat, ist schwer zu sagen. Weißkappenreier ist er jedenfalls nicht, sondern von schwer zu beschreibender, gestrichelter Färbung, nur der Kopf hebt sich durch schwarzweiße Querstreifen heraus. Er ist ein Verwandter des europäischen Nachtreibers. Der Blauzügelreier dagegen, gleichfalls aus dem nördlichen Südamerika, schließt sich wieder an den Kappenreier an, ist aber viel unsehbarer, grau und ockergelblich gefärbt, mit blauem Zügelstrich am Kopf.

Die schwindende Insel.

Ein Opfer des ruhelosen Meeres.

Sylt, die nördlichste der nordfriesischen Inseln Schleswig-Holstein westlich vorgelagert, ist eine deutsche Insel, auf der Ostseite vom Wattenmeer umschlossen, das die Insel vom Schleswiger Festland trennt.

Die äußere Gestalt von Sylt hat im Verlaufe der Jahrhunderte große Veränderungen durchgemacht: was heute als einzelne Landbrocken mitten im Wasser liegt, war einstmal reiches und fruchtbares Land; hier reißt das ruhelose Meer Felsen Landes ab, dort schiebt es sie wieder an; nichts hat hier ewigen Bestand alles wandelt sich, „alles fließt“. Sturmfluten zernagten die Ufer der Küsten und rissen allmählich gefährliche Tiefen, so daß das Wasser Eintritt fand in das flache Land; dadurch wurde abgespült, was nicht umbeicht war und die kostbare Erde vom Ebbestrom fortgeführt.

So hatte denn die Bevölkerung sehr früh schon, zu Zeiten des dänischen Geschichtsschreibers Sæmo Grammaticus um 1200 herum, mit dem Bau von Deichen und Dünen begonnen um das Land vor den eindringenden Wassermassen zu schützen. Ohne Erfolg! Die große Sturmflut im 17. Jahrhundert machte alles Menschenwerk zunichte und begrub zahllose Menschenleben in ihren Fluten. Seitdem ist die Insel ohne Sommerdeiche geblieben, unbeschlüpft, jährlich an Ausdehnung verlierende Halligerde.

Ein eigenartiger, kräftiger Menschenschlag wohnt auf diesem Land: keine Friesen, sondern Abkömmlinge der im 5. Jahrhundert nach England abgewanderten Angels, die sich allerdings nicht lange dem Einfluß der friesischen Küstenherrschaft entziehen konnten. Sylt wurde ein Teil Nordfrieslands und nahm friesischer Kultur an: der friesischer Baustil, friesischer Handweberei und Töpferei sprechen eine deutliche Sprache der völligen Verschmelzung mit altfriesischer Kultur.

Die Bevölkerung, deren starke künstlerische Begabung auffällt, galt früher als verschlossen und überstreng abweisend gegen alles, was vom Festlande kam und die alten starren Sitten gefährdete. Vieles ist seither anders geworden in diesen stillen Inselbüchern, seit Sylt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann, sich mehr und mehr zur Badeinsel zu entwickeln. Diese Entwicklung, aber, auch wenn sie zweifelsohne auf Kosten mancher Eigenart und wertvoller Anlagen der Sylter Bevölkerung geschah, können wir nur begrüßen, gehört doch das Klima von Sylt, trotz seiner Rauheit, zu den stärksten Verjüngungsquellen armer, übersehener Großstadtmenschen.

Immer mehr hat man in den letzten Jahren die Bedeutung der Nordseeferien und ihren unschätzbaren Wert für unsere Volksgesundheit erkannt. Bei vielen Erkrankungen, besonders bei Tuberkulose, stellt man heute eine Nordseeferien einer solchen im Hochgebirge mindestens gleich. Und so, wie das Gebirge heute zu allen Jahreszeiten besucht wird, ja im Winter gerade seine Hauptanziehungskraft entfaltet, so beginnt man allmählich auch die Schönheiten des Meeres während der verschiedenen Jahreszeiten zu erkennen; insbesondere im Herbst, wenn die Wägen sich am West-

lander Strand ein Stelldichein geben und die Zugvögel ihre Rast auf der Insel halten, bevor sie ihre weite Fahrt über das Weltmeer antreten hat die Nordsee ihre starken Reize. Dazu kommt der Vorzug der Billigkeit; während in der Hochsaison die Preise in den



Klippen auf Sylt.

Sylter Kurorten für einen gewöhnlichen Sterblichen schwer erschwingbar sind, kann sich während der Vor- oder Nachsaison auch der weniger Bemittelte einen Nordseeaufenthalt zu zivilen Preisen gönnen. — eine Möglichkeit, von der recht viele arbeitende Menschen im Interesse ihrer Gesundheit Gebrauch machen sollten.

Dr. Lily Herzberg.

verborgen, um mir eine Weihnachtsüberbrückung zu bereiten. Es ward das fidelste Weihnachtsfest, das je zwei Naturwissenschaftler von Uppsala berichtet hatten. Viel Schinken und noch mehr Humor und tausend flammende Hoffnungen, die hinreichen konnten, um tausend Meilen im Kreise Eis und Schnee zum Schmelzen zu bringen. Fast merkten wir nicht, daß der Schneesturm die eine Hälfte unserer Tür hinweggeweht hatte; uns selbst trug ein ganzer Wirbel jugendlicher Hoffnung, ungezügelter Sehnsüchte wer weiß wohin.

Die Nordpolpolizei.

Die nur spärlich bewohnten, vom Eis und Schnee erfüllten weiten Einöden des Polarreiches und der Gebiete zwischen Alaska und der atlantischen Küste und Labrador, jene Gegenden, von denen aus in letzter Zeit der Flug über den Nordpol begann, sind heute doch schon insofern an die Zivilisation angeschlossen, als der „Arm der Gerechtigkeit“ selbst bis hierher reicht. Die Polizeitruppe, die in diesen Gebieten den Dienst versieht, ist die reisende Schutzmannschaft von Kanada, eine besondere Organisation, die ihr Hauptquartier in Saskatchewan in der Provinz Ottawa hat. Der jährliche Bericht über die Tätigkeit dieser merkwürdigsten Polizei der Welt ist jetzt wieder von deren Oberbefehlshaber, Starnes, veröffentlicht worden, und dieser durchaus sachlich gehaltene Band erzählt von mancherlei aufregenden Abenteuern und spannenden Erlebnissen.

Das Polargebiet, dessen Ueberwachung der Polizeitruppe unterstellt ist, umfaßt mehr als die Hälfte von Kanada und ist fast so groß wie Europa. Aber nur 5 Offiziere und 72 Schutzleute sind dazu bestimmt, hier für Ordnung zu sorgen. Sie sind in 28 Stationen verteilt, in denen zwei oder drei Polizisten, Hunderte von Meilen von jeder weichen Ansiedlung entfernt, haufen. Jeden Sommer bringt ein Schiff Vorräte und Nachrichten von den Stationen, die in der Nähe der Küste liegen. Der Unteroffizier Innes z. B., der auf der Nottingham-Insel stationiert ist, geriet auf einer Inspektionsreise, bei der er von zwei Eskimos begleitet war, in dichten Nebel; bei bitterster Kälte mußte er mit seinen Begleitern unter Felsen übernachten und kam halb verhungert und erschöpfter nach einigen Tagen wieder in seiner Station an. Ungewöhnlich war auch die 1500 Kilometer lange Reise, die der Unteroffizier Murray an der Baffins-Bay stationiert ist, nach Kap Kater unternahm, um den Verbleib von Henry Bitchforth festzustellen einem Pelzhändler, der selbst von jedem Eskimodorf weit entfernt als „Einsamster der Einsamen“ am Kap Kater lebte. Man vermutet ein Verbrechen, da Bitchforth lange nichts hatte von sich hören lassen. Wie Murray jedoch auf seiner langen Reise feststellte, war der alte Pelzhändler an einer natürlichen Krankheit gestorben.



Sonnabend, 1. September.

- 16,00 Dr. C. E. W. Behl: „Psychologie des Witzes“. Ein Plauderei.
- 16,30 Kriminalkommissar Dr. Georg Bartsch: „Die Polizei im Dienste der Völker“. II.: Die englische Polizei.
- 17,00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Unterhaltungsmusik des Konzert-Orchesters Otto Kernbach.
- 19,00 Leopold Lehmann: „Einrichtungen, die wir kennen müssen.“ I.: Sollen wir auswandern? Die Reichsstelle für das Auswanderungswesen.
- 19,30 Dr. med. Ernst Rothe: Vortragsreihe „Die Macht des Suggestion“. I.: Unterbewusste Kräfte.
- 20,00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Großes Garten-Konzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Nicolai: Ouverture zu der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“. — 2. Grieg: Peer-Gynt-Suite Nr. 2. — 3. Meyerbeer: Fackeltanz Nr. 1. — 4. Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 2. — 5. Weber: Aufforderung zum Tanz. — 6. Wagner: Einzug der Gäste auf der Wartburg, aus der Oper „Tannhäuser“. — 7. d'Albert: Fantasie aus der Oper „Tiefeland“. — 8. Joh. Strauß: Künstlerleben, Walzer. — 9. Dvořák: Slavische Tänze, op. 46. — 10. Joh. Strauß Vater: Radetzky-Marsch (Berliner Funk-Orchester).
- 22,30—00,30 Tanzmusik Dajos Béla.

Königswusterhausen.

- 16,00 Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.
- 16,30 Schulrat Wolff: Der Lehrer in der Reichsverfassung.
- 17,00 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
- 18,00 Dr. Geyger: Der Arbeiter in der Volkshochschule.
- 18,30 Gertrud van Eyseren, Cesar Mario Alfieri: Spanisch für Anfänger.
- 18,55 Generalmusikdirektor Knapstein: Das Kammerorchester (I).
- 19,20 Prof. Minde-Pouet: Lesen wir noch Goethes Romane? (I).

Sonntag, 2. September.

- 11,00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Außerordentliche Mitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Funkhändler.
- Anschließend: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann.
- 14,00 Funkhändlermann. „Brennecke entdeckt Berlin“. Erzählt von Hans Bodenstedt.
- 15,00 Hans-Bredow-Schule. Prof. Dr. Amsel und Fritz Westermann: Kurzschrift.
- 15,30—16,25 Für den Landwirt. Prof. Dr. Wundsch, Direktor der Preuß. Landesanstalt für Fischerei: Vortragsreihe „Fischerei und Fischzucht“. 4. Die Teichwirtschaft und künstliche Fischzucht, im Haupt- und Nebenbetriebe. 1. Anlage und Bau von Fischteichen.
- 17,00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Unterhaltungsmusik.
- 19,00 Dr. J. E. Poritzky: „Panuropa in der Weltliteratur“. VII.: Die Kunst auf wissenschaftlicher Basis.
- 19,30 Senatspräsident Dr. Riedinger: Gedanken über die Todesstrafe.
- 20,00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Straus — Jessel — Hollaender dirigieren! Mitwirkende: Hilde Wörner und Else Kochhann, Sopran, Eduard Lichtenstein und Herbert Kiper, Tenor, Berliner Funk-Orchester.
- 22,30—00,30 Tanzmusik Dajos Béla.

Königswusterhausen.

- 18,30 Prof. Dr. Hermann Muckermann: August Forel zum 80. Geburtstag.
- 19,00 Dr. Gustav Manz: Die Ernte in der deutschen Dichtung.

Die Robinsone des ewigen Schnees

Malmgrens letzte Aufzeichnungen

Die Stockholmer Zeitschrift „Stat“ brachte die kurz vor seinem Tode gemachte Aufzeichnung des bei der Expedition Robbles so tragisch zugrundegangenen schwedischen Meteorologen Malmgren.

Noch ein Jüngling, lebte ich einen Winter lang auf einem Berggipfel in der Ortschaft Sorettsjöde in einem 1850 Meter hoch gelegenen kleinen Observatorium, das von dem schwedischen Gelehrten Professor Hamburg zwecks meteorologischer Beobachtungen erbaut worden war. Früher mit besand sich dort ein junger Magister aus Uppsala, Wiberg, und ein Lappländer, der die mannigfaltigsten Aufgaben zu erfüllen hatte. Seine Hauptaufgabe war die Beschaffung von Proviant und anderen für den täglichen Gebrauch unentbehrlichen Dingen aus dem Dorfe Awikiof, das zwei Tagereisen von unserem Observatorium entfernt lag. Während solcher Ausflüge blieb er gewöhnlich über Nacht in einem anderen Observatorium Professor Hamburgs, das ein anderer junger Naturwissenschaftler vermalte.

Eine Weihnachtsnacht ist mir in besonderer Erinnerung geblieben. In den letzten Tagen war das Wetter entsetzlich schlecht gewesen. Das war recht tröstlich, denn nur blieb wenig Hoffnung, unseren Lappländer mit Proviant und Weihnachtspost wiederkehren zu sehen. Ich will übrigens gestehen, daß wir den Proviant mit weit größerer Ungeduld erwarteten als die Post; näherten wir uns doch eine Woche lang bloß von Graupen und gelben Erbsen. Wir sehten uns nach einer Tasse duftenden Kaffees, nach Brot, Butter und ähnlichen Delikatessen. Zwischen aufeinander und erlöschender Hoffnung gingen die Tage hin, je nach dem Stande des Barometers.

In aller Morgenfrühe hatte sich ein Schneegestöber erhoben. Ich weckte Wiberg. Wir genossen zum Frühstück ein Kaffeesurrogat aus gerösteten Getreidekörnern und kaltem Brel. Dann kroch ich auf meine in den Schilfack. Wiberg bezog den Beobachtungsposten. Ununterbrochen dauerte die Beobachtung, Tag und Nacht. Wir dejournalierten abwechselnd stundenlang.

Als ich wieder erwachte, war es 11 Uhr morgens. Behämtigt verständigte mich Wiberg, das Schneegestöber sei schlimmer geworden. Er hätte nicht nötig gehabt, es zu sagen: ich spürte es mit allen Nerven meines Wesens. Jede Hoffnung auf Rückkehr des Lappländers war nun erschöpft. Wieder nahmen wir ein wenig kalten Brel zu uns und spülten ihn hinunter mit einer Tasse gerösteten Graupenkaffees. Die Erbsen hoben wir vorsorglich zum Mittagessen auf.

Nachmittags brachte Wiberg, der Unglücksstabe, eine neue furchtbare Nachricht. Der Petroleumlocher, auf dem wir das Essen bereiteten, war in Unordnung geraten. Die letzten Deckungen waren verstopft und wir hatten nichts zur Hand, um sie zu reinigen. Wir hatten den Lappländer beauftragt, besondere für diesen Zweck geeignete Breden mitzubringen. Sollten wir wirklich während der Festtage uns nicht an marmor Rahrung göttlich tun dürfen? Es war schwer,

sich mit diesem Gedanken abzufinden. Ein Versuch, die Erbsen auf einer gewöhnlichen Petroleumlampe garzutochen, scheiterte kläglich. Es war nicht daran zu denken, ein Holzfeuer anzuzünden. Weilenweit gab es kein Reislein.

Doch das Schneegestöber wurde zum Orkan. Gegen vier Uhr begann auch Wiberg nervös zu werden, und war doch der ruhigste Mensch, der mir je begegnet war. Genau um vier Uhr ging er hinaus. Ich glaubte, er habe die Absicht, irgendeine Beobachtung zu registrieren. Da er lange nicht wiederkam, faßte mich Unruhe. Ich holte meine elektrische Lampe, öffnete die Tür und trat hinaus. Durch den wirbelnden Schnee hindurch sah ich kaum merklich ein winziges Licht schimmern. Ich kroch geradewegs darauf zu. Es war nicht möglich, zu gehen. Schnee und Wind warfen einen einsach um.

In wenigen Minuten war ich bei Wiberg. Mit der einen Hand umklammerte er einen hochragenden Mast, indes er mit der anderen im Schnee wühlte. Es gelang ihm mit einiger Mühe, einen Leinwand unter dem Schnee hervorzuziehen.

Es wäre fruchtlos gewesen, an Ort und Stelle eine Erklärung zu verlangen und es war wegen des Sturmes unmöglich, auch nur ein einziges Wort auszusprechen. Schweigend und schwer atmend



Malereien in einem Bauernhause.

(Zu dem Artikel: „Die schwindende Insel“.)

trocken wir zurück zum Observatorium. Dort erstand vor meinen Augen etwas Wundervolles: der Saal barg einen herrlichen Schinken! Den hatte unser lieber Chef, Professor Hamburg, uns zu Weihnachten gesandt. Mein Kollege hatte den Schinken im Schnee

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman von Paul Burgstaller

(43. Fortsetzung.)

„Na, weißt du, Hilde, das Wichtigste nicht, aber das... wie soll ich nur sagen... das kann allein über das Menschliche hinweg helfen. Wenn man wenigstens dort immer Damen und Herren aus unleren Kreisen hätte, aber davon kann doch auf den Klippen keine Rede sein.“

„Du, Luz, ich möchte doch meinen, daß man wegen des Menschlichen und nicht gerade wegen des fürchtbar Unanständigen Arzt wird.“

Luz sah zu ihrer Freundin auf und sagte schließlich: „Das versteh' ich nicht. Du, es scheint doch wahr zu sein, was man hier von dir sagt, daß du dich sehr verändert hast. Schöner bist du womöglich noch geworden, ja... aber du redest wirklich ganz anders, als wir früher alle geübelt haben, und du mit. Oder haben wir uns geändert?“

„Rein, ihr gewiß nicht,“ antwortete Hilde und sah weg. „Na, ob interessant oder menschlich, ich weiß, ich kann' mit dir sein. Könntest mich einmal mitnehmen... in den Seziersaal?“

„Du, darin bin ich jetzt selbst nur höchst selten. Weißt, die Knochenheiler sind heut' noch wenig anregend und sonst lern' ich vorläufig zumeist aus Büchern: Biologie, Chemie, Physik, ganz so wie im Gymnasium. Wort noch, ja, kleine Luz, dann nehm' ich dich später mit. Oder willst du nicht ganz mit mir kommen?“

„Wo denkst du hin?“ fragte die Luz erschrocken. „Was würde die Mama dazu sagen?“

„Daß doch die Mama böse sein, wie ich's getan hab'.“

„Wie du?“ sagte die Luz. „Du bist halt doch ein ganz anderer Räbel als wir!“

So hatte Hilde die Familie Gruber wiedergesehen — nur die Dely nicht, aber von der genügt, was Edi ihr erzählt hatte — und sie war ihnen allen fremd — so fremd gewöhnen!

In einem melancholischen Herbstsonntag gegen Mittag, ganz so wie es sich gehört, stellte sich einmal der Doktor Werner ein, mit dem Paul Bastian in Bregenz gebrocht hatte. Er kam in dessen Auftrag, trug einige uralte Bücher bei sich, die er einer Wiener Bibliothek entliehen hatte und aus denen Paul Bastian Hilde die für sein Buch geeigneten Stücke zu überleihen bot. War das ein Vorwand, oder hatte er füglich den Befehl, der ihm von seinem Freund geworden war, ausgeführt?

Woher er diesen kenne? Aus der Kriegszeit. Paul Bastian sei sein Bataillonskommandant gewesen und in der Einsamkeit polnischer Unterstände hätten sie dank ihren völkischen gemeinsamen geistigen Interessen Freundschaft gefaßt.

„Auch der Herr Bastian hat mir von Ihnen erzählt. Sie sind ja Dichter?“

„Dichter! Wer darf das von sich sagen? Ich habe mehrere Bücher geschrieben.“

Herr Doktor Otto Werner war ein behärdener Mann, mit dem sich gut plaudern ließ und der sogleich die Sympathien von Mama Fernleitner für sich hatte. Mama Fernleitner hatte, obgleich sie nie in einer Schule unterrichtet hatte, die Gewohnheit, zu klassifizieren, und nahm daher, eis der Gast fort war, sogleich die Weisung vor. „So nett wie der junge Herr Gruber ist er nicht, na, das Bestmännliche von dem! Won sieht ihm gleich an, in welchem Kreise er aufgewachsen ist. Aber lieber ist mir dieser Herr Doktor als dein Drobauer. Er hat so was Berninliches an sich, und mir ist ein Dichter, der vernünftig ist, lieber als ein verrückter Schauspieler.“

Hilde hatte diese Worte ihrer Mutti immer belächelt, auch sehr machte sie darüber einige Scherze und dachte weiter an seinen von den dreien, die Mutti ihrem Urteil unterworfen hatte. Aber dieser Herr Doktor Werner suchte sich unzweifelhaft in Erinnerung zu bringen. Er kam wieder, holte die alten Chroniken ab und brachte neue, legte vor allem Hilde zwei seiner Bücher vor, in die sehr schmückhafte Bindungen eingeschrieben waren. Das eine Buch behandelte den österreichischen Dichter Friedrich Holz.

„Sie wissen gar nicht, wer das ist?“

„O doch, so ungefähr. Zeitgenosse und Konkurrent Grillparzers, nicht? Welcher mit seinem wirklichen Namen Münch-Bellinghousen, und er lebt in meiner Erinnerung als eine Art abgestandenes Sirupwasser.“

„Mit Unrecht.“

Und nun ließ sich Doktor Werner des längeren über diesen ver-gessenen, kaum mehr gespielten und nie mehr gelesenen Dichter aus, für dessen Biographie und Würdigung er mehr als ein Jahr seines Lebens aufgewendet hatte. Aber er sprach immer lebenswürdig und interessant und niemals trocken.

Mit dem Drobauer, den er nun, da er sich an Hilde deutlich an-schloß, auch kennen lernte, geriet er freilich bald aneinander. Es waren aber auch zwei Temperamente, die einander ausschließen mußten wie Feuer und Wasser. Drobauer leidenschaftlich an allem, was der Tag brachte, Anteil nehmend, und versucht, in die Ereignisse unterzutauken, und der lähle, gemessene Doktor Werner, der kaum beobachtend und jedenfalls in steier Ruhe durch seine Zeit schritt. Der Drobauer war durch zwei Ereignisse ganz in Er-regung geraten: in Vailen hatte sich der kühne Verräter Russolini mit einer Handvoll Leute zum Herrn des eigenmächtigsten Volkes der Welt gemacht. Doktor Werner sprach aus diesem Anlaß von den Schönheiten Italiens und war zufrieden, daß keines der Alter-tümer und künstlerischen Werke der Vergangenheit im kurzen Bürger-krieg gelitten habe.

„Was die Bauten! Was die Kirchen! Verstehen Sie nicht, Herr Doktor, daß eine Freiheit und ein Volk mehr wert sind als alle Skulpturen von Michelangelo zusammengekommen?“

Doktor Werner liebte nicht zu streiten und lachte bloß über-legen.

„Ich bin doch sozusagen auch ein Künstler, nicht?“ fragte der Drobauer gereizt, um einen Janz zu provozieren.

„Gewiß, gewiß!“ pflichtete Doktor Werner bei.

„Na also, und doch rede ich so. Man soll doch endlich mit der unmen Anstalt aufhören, daß Güter mehr wert sind als Menschen, auch künstlerische Güter sind nicht mehr wert.“

„Die Hauptsache ist,“ sagte Doktor Werner, gleichsam begütigend, „daß es keinen Bürgerkrieg gibt und daß man bald nach Italien fahren kann.“

„Wenn man kann,“ knurrte Drobauer.

„Gewiß, wenn man kann. Ich kann's vorläufig auch nicht, wenn Sie diese Erklärung beruhigt.“

Da Drobauer sah, daß er mit dem einen Thema den Doktor Werner nicht aus seiner Ruhe bringen konnte, fing er mit dem zweiten an, das in jenen Tagen die Geister in Wien hielt.

„Ihnen ist Russolini Durs... Ihnen ist Genz Durs...“

Doktor Werner zuckte die Achsel.

„Sie interessieren sich wohl nur für den Wilhelm Tell, der die Schweizer befreit hat, aber wenn sich das zufällig nicht im vier-zehnten Jahrhundert ereignet hätte...“

„Was übrigens gar nicht wahr sein soll,“ unterbrach ihn Doktor Werner.

„Reinnetwegen, sondern im zwanzigsten Jahrhundert, so würden Sie nichts von all dem wissen wollen.“

„Sehr richtig. Weil eben jenes Ereignis künstlerisch verklärt wurde, und wenn es zeitgenössisch ist, es gar keine andere als politische Bedeutung hätte, die mich allerdings wenig interessiert.“

Drobauer sprang wie eine Giraffe auf, die man gefaßt hat, und Hilde sah ein, daß sie die beiden künftighin auseinanderhalten müsse. Doktor Werner hatte sich ihr, ohne viel um Erlaubnis zu fragen und Erklärungen abzugeben, auf die natürlichste Weise der

varischen Kreuzelstrichen ihren geheimsten, im Leben unerfüllten Wünschen Gestalt verliehen.

Dieser Soectovich, der Drobauer und der Doktor Werner, das war nun freilich ein seltsames Gespann. Keiner von den Dreien mochte den anderen leiden, und alle drei blieben eng, aber aller-dings nur unter dem Schot Hildens, zusammen, die es amüßerte, an ihnen ihre Erziehungs- oder, wenn man auch will, ihre Bändiger-künste zu üben. Die drei warben um ihre Zuneigung, sie rangen darum, sie zu sich herüberzuziehen, und kämpften, ihren Geist gerade mit ihren Ideen zu erfüllen, sie drängten sich dazu, gerade von ihr in ihren besten Eigenschaften anerkannt zu werden.

Drobauer war natürlich unzufrieden. Er hatte seine Allein-herrschaft verloren. Früher war er Hildens alleiniger Begleiter ge-wesen, hatte ihr allein Bücher geliehen, von denen er wollte, daß sie sie lesen möge; er hatte sie beraten, vor ihr geschwärmt, ihr seine Pläne und Zukunftshoffnungen dargelegt, und aus solchem Zu-zweit-Sein den Glauben nehmen dürfen, daß er aus ihr sein Ge-schöpf werde machen könnte.

Doktor Werner wollte, daß Hilde seine Kunst, die Schußgäbittin seiner Dichtkunst sei. Gewohnt, alles in seinem unbewußten Egois-mus auf sich zu beziehen, sah er in diesem lebenswürdigen und von so vielen geliebten Mädchen, dem er wie von einer Schicksalshand zugeführt worden war, eine Erscheinung, die er in seine Biographie einfügen wollte. Wie die Gestalten in den Lebensbeschreibungen der großen Dichter, denen er sich geistlich und geistig nahefühlte, sollte Hilde nichts anderes sein als die Zuhörerin seiner neuen Werke, das Vorbild, nach dem er lebenswürdige und von diesen geliebte Mädchen zeichnen konnte, die Persönlichkeit, die ihm in seinen zu zweit abgehaltenen Selbstgesprächen das Stichwort für die Dar-legung seiner Gedanken zu geben hatte. Er empfing gern das Licht ihres Wesens, aber es sollte bloß seine Sonne mit seinem Glanz erfüllen, das schien ihm genug.

Soectovich — er hatte, wie er vermeinte, die erste höhere Stufe auf seiner Lebensbahn betreten, als er das slavische „c“ am Ende seines Namens in ein deutsches „h“ verwandelte — sah in der blonden, schönen Hilde die Erfüllung seines nationalen Ideals. Seine Jugend war in einem steirischen, hart an der heute slowenischen Grenze gelegenen Gebirgsort unter steten Kämpfen verlaufen, in denen sich schon seine Eltern den Deutschen gestellt hatten. Im Gymnasium war sein Geist mit germanischen Heldenjagen, mit der Bewunderung der deutschen Kriegsheroen vergangener Schlachten und des miterlebten Krieges angestapft worden. Der Deutsch-professor, ein trinkfreudiger Schlesier, hatte so lange beim grimmen Hagen des deutschen Heldenliedes perwelt, weil der unbändig lauten und einen ganzen Dschen verchlingen konnte, daß für die Dichter der klassischen Epoche wenig Zeit übriggeblieben war. Der Lateinprofessor hatte seinen Gegenstand unterrichtet, indem er die Kultur des römischen Volkes gegen die des germanischen ständig herabsetzte. So war Soectovich nach Wien mit der Berferkermut eines sich stets bedrängt und bedroht fühlenden nationalen Stür-mers gekommen, wahrhaftig bereit, jenes alte Germanien wieder-aufzufrischen zu helfen, dessen Reinheit jedes Jtakter zu verschütten suchte. Es gab, wenn Hilde um sich sah, nicht viele unbändigere, aber auch nicht viele für Edles mehr ergübende Jungen, als diesen Bären, der sich in der europäischen und heutigen Kultur ungelent an hundert Ecken stieß und trotz seiner Riesenkraft verängstigt, sich schließlich auf seine Studierbude und auf die Hör- und Anatomie-säle der Universität zurückzog. (Fortsetzung folgt.)



Welt angeschlossen. Er war da, wie manchmal Edi, wie öfters Drobauer, wie der eine oder andere Kollege ihres Studienweges von der Matura her oder von der Schauspielschule.

Auf der Universität war sie bisher nur mit einem Studenten näher bekannt geworden, mit Heinz Soectovich, einem hünenhaften Steirer, der einmal seinen Platz am selben Seziersaal wie Hilde erhalten hatte und diesen seitdem gefillettlich aufsuchte. Soectovich war, wie im Aussehen der deutsche Rede, ein junger Siegfried, der wohl imstande schien, ein Schwert zu schwingen, in seinem Wesen der deutsche Idealist, wie er nur in norddeutschen Romanen vor-kommt, in denen verblühte Oberlehrersdichter in einer Art von ste-

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

der	Brü	dem	zur	hell	tet
		Son	Brü	leuch	dunt
vor	zum	der	aus	die	por
ne	heit	her	em	nen	ten
Vich		zur	Ver		Zw
Frei		te	kunst		gang

Silberrätsel.

Aus den Silben a an bal bal bal be ber berg ca cim de di dieh dor dri e e el er er en se ge ge gi her haus i i im in far fe lend lob mi mil mur na na ne ne neh nel nun on raf raf rat rei rei rung se se si si stib ton tal te tem ti tra u wirts wo würst sind 29 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. deutscher Freisaa; 2. besagterwertiger Zustand; 3. Ragetier; 4. Nebenfluß vom Rhein; 5. türkische Stadt; 6. alles Russinstrument; 7. Unterfuntsstätte; 8. unechtes; 9. Anerkennung; 10. Anzeige; 11. Weltkörper; 12. Kinderzeit; 13. Ueberlieferung; 14. Gott der allen Deutschen; 15. weiblicher Vorname; 16. jüdischer Vorname; 17. Stadt in Belgien; 18. Gastsätte; 19. deutscher Fluß; 20. Biene-zucht; 21. Heilkrant; 22. russisches Gebirge; 23. Berliner Dinsigur; 24. Herbrecher; 25. Wästenier; 26. männlicher Vorname; 27. al-trömischer Philosoph; 28. Erdteil; 29. Landströten an der Ostsee. — Die Anfangsbuchstaben und die Endbuchstaben der Wörter von oben nach unten gelesen, nennen einen Wahlspruch von Martin Luther.

Kapselrätsel.

Den Wörtern Andernach, Ropra, Schlesien, Rhododendron, Entente, Morje, Bedingung, Regito und Apritolo sind je drei auf-einanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein politisches Ereignis der letzten Zeit nennen.

Ergänzungsaufgabe.

Die Punkte in nebenstehender Figur sind durch die Buchstaben a a a b d e e e f f f g i i i i i n o o o o o p r r r t t t zu ersetzen. Es bedeuten: 1. männlicher Vorname, 2. Dichtkünstler, 3. musikalische Bezeichnung, 4. Langvorführung, 5. Rheinfelsen, 6. Fisch. hl.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	7	2	6	4	5	Kampflied
2	1	5	3	6	8	2						Erdbell
3	6	9	10	5	7	9	2	11	11	5	3	Schlange
4	2	9	4	6	12	2	3					Insel im Ind. Ozean
5	12	5	3	11								Staatsmann †
6	13	13	7	2	9	14						Schauspieler †
7	2	4	4	2	7	7	5					Sozialistenführer †
7	15	9	14	15	9							Europäische Hauptstadt
2	9	10	15	3	2							Stadt in der Türkei
6	4	7	2	9	14							Insel im Atlantik
4	16	17	2	7	1	5	6					Blasinstrument
5	9	10	2	14	6	9						Alpenpaß

Geographierätsel.

Aus den Buchstaben a a a a a b d e e e e g i i i i i i i i i m n n n n o r r r s s u u sind acht Wörter zu bilden, die bezeichnen: 1. Westdeutsche Stadt; 2. Alpenfluß; 3. Russisches Gebirge; 4. Deutsche Hafenstadt; 5. Stadt in Arabien; 6. Nebenfluß des Rheins; 7. Stadt in Westfalen; 8. Altaltischer Staat. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen ein russisches Gebirge. hl.

Lösung der Aufgaben nächsten Mittwoch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 2. Gar; 4. Jan; 7. Harburg; 8. Art; 9. nee; 10. na; 11. re; 12. Pech; 13. aus; 15. Ana; 17. Blui; 19. Floß; 20. Lee; 21. Jan; 22. Jille; 24. Ges. — Senkrecht: 1. Kolabreler; 3. Adnentul; 4. Iran; 5. Kute; 6. Ugamemnon; 13. ab; 14. Suez; 15. Alee; 16. ah; 18. Teig; 19. Jüs; 25. Pech.

Kapselrätsel: Der dankbarste Erfolg ist der Heiterkeits-erfolg.

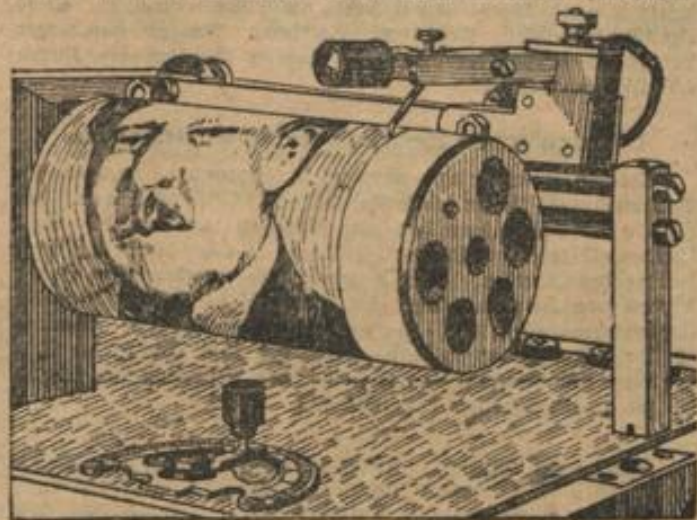
Büchertentenzätsel: Kriminalpolizei.

Bilder reisen durch den Aether.

Bildfunk soll den Rundfunk ergänzen.

Auf der gestern eröffneten Funkausstellung wird neben den Sensationen, den Fernsehgeräten von Karolus und Mihaly auch das billigste unter den bisher bekannten Bildgeräten, die Erfindung des englischen Kapitäns Fulton, der Fullograph, gezeigt. Die heutige Technik bringt eine Beschreibung dieses Gerätes, das in absehbarer Zeit auch in den Kreisen der Funkfreunde größere Verbreitung finden dürfte.

Die deutsche Reichspost benutzt das bei Telefunken auf Grund der Arbeiten von Dr. Karolus und Dr. Schröter konstruierte Gerät zu ihren Bildübertragungen. Bei der preussischen Post gelangte das von der Firma Lorenz hergestellte Bildgerät des Promiers der Bildtelegraphie, Prof. Karn, zur Einführung. Der Vorzug dieser beiden Geräte besteht darin, daß man hier Originalphoto-



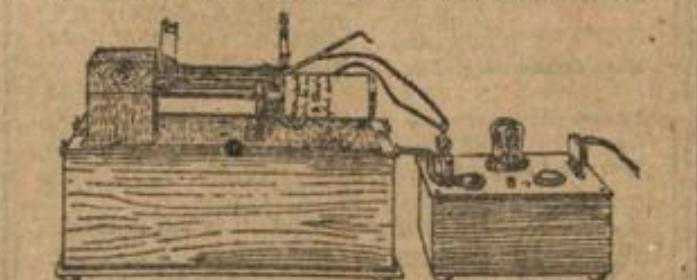
1. Die Bildwalze.

graphien und Drucke ohne jede besondere Vorbereitung auf der Sendeseite übertragen kann. Dagegen ist es notwendig, nach der erfolgten Übertragung die photographierten Bildimpulse durch Entwicklung in der Dunkelkammer sichtbar zu machen.

Beide Systeme haben eine so empfindliche Apparatur und sind so teuer in der Herstellung, daß sie für den Rundfunk, d. h. für die Verwendung bei den Funkfreunden nicht in Frage kommen. Hier müßte ein Gerät geschaffen werden, das neben der größten Präzision und Einfachheit zu einem so billigen Preise auf den Markt geworfen werden kann, daß es selbst bei den ersten teuren Ausführungen schon einen größeren Absatz erzielen könnte. Außerdem oder müßte unbedingt beim Empfänger der Vorgang der Entwicklung vermieden werden. Es lag nahe, auf das Verfahren des Engländers Bakewell zurückzugreifen, das bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt war, kurz nachdem das Rotiersystem zur Anwendung gelangte. Man mußte die chemische Vorbereitung der zu übertragenden Bilder von der Empfangs- auf die Sendeseite verlegen und dem Empfänger sofort das fertige Bild liefern.

Das erreicht man dadurch, daß man das zu sendende Bild auf eine mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogene Kupferfolie überträgt. Das Bild wird aber vorher durch seine, dünne, rasterartige Linien zerlegt, die bald schmaler, bald breiter werden, je nachdem das Bild an dieser Stelle heller oder dunkler ist. Zwischen diesen Linien liegt die harte Metallfolie frei. Wenn man nun diese Folie auf einen sich mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit rotierenden Zylinder spannt, und einen Stift, der federnd auf der Walze aufliegt, langsam in der Längsrichtung des Zylinders verschiebt, etwa so wie bei dem bekannten, von Edison konstruierten Walzenphonographen, so kann man immer dann, wenn der Stift die harte Metallfolie berührt, einen elektrischen Stromstoß, sei es durch Draht, oder drahtlos übertragen. In dieser einfachen Vorbereitung der vom Sender auszustrahlenden Bilder liegt das Geheimnis des Photographen; denn der Empfänger hat nur nötig, auf seine Walze ein elektrolytisch vorbereitetes Papier zu spannen, auf dem sich die Stromstöße während der Umdrehung der Walze und das Verschieben des Empfängerstiftes sofort markieren. Er erhält nach Beendigung der Sendung eine im bräunlichen Tone gehaltene Kopie des Originalbildes, die in ihrer Art an einen guten photographischen Kunstdruck erinnert. Bei jeder Umdrehung der Sendewalze aber wird ein besonderer Stromstoß gesandt, durch den der notwendige Gleichlauf zwischen Send- und Empfängerwalze erzielt wird.

Der Empfänger besteht aus zwei Geräten: dem Bildgerät und dem Gleichrichtergerät. Das Bildgerät besteht im



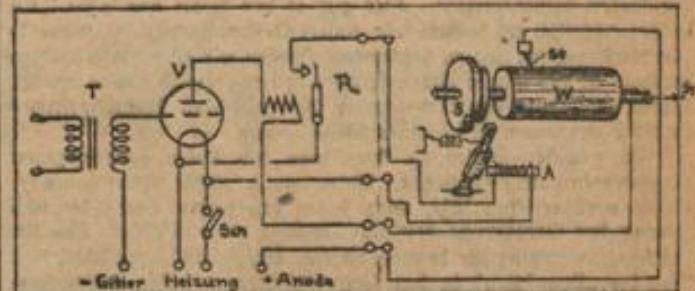
4. Ansicht des Bildgeräts mit Gleichrichter.

wesentlichen aus dem Metallzylinder, der zur Aufnahme der Bildsendungen mit elektrolytischem Papier bespannt wird. Die Achse dieses Zylinders steht mit einer Gleichlaufvorrichtung in Verbindung. Darüber befindet sich ein Mechanismus, der einen federnden Platinstift trägt, der sich seitlich verschieben kann und die Stromstöße des Senders auf der Empfängerwalze markiert. Der Zylinder

selbst erhält seinen Antrieb durch ein Uhrwerk, dessen Lauf reguliert werden kann. Das Gleichrichtergerät ist in einem vierseitigen Kasten untergebracht. Der Fullographempfänger kann an jede Rundfunkempfangsanlage ohne weiteres parallel zum Kopfhörer oder Lautsprecher eingeschaltet werden. Er wird immer dann einwandfrei Bilder liefern, wenn die Kraft des Empfängers so groß ist, daß noch lauter Kopfhörerempfang möglich ist. In den Sendestädten also wird man bereits mit dem gewöhnlichen Detektorempfänger das Bildempfangsgerät betreiben können.

Es ist beabsichtigt, der akustischen Ausstrahlung der Sender alsbald auch den Bildfunk hinzuzufügen. Wir haben ja bereits in Deutschland Bildfunk nach dem System Diekmann, durch das Weiterfahrten übertragen werden können. Paris und Wien beabsichtigen, Bildfunk nach dem System Fultons aufzunehmen. So wird es dann möglich sein, wichtige Tagesereignisse durch die Bildsendung zu illustrieren. Vielleicht können zahlreiche Sendungen nunmehr den Empfängern durch den Letter schriftlich übermittelt werden. Vor allem käme das für den Wirtschaftskontak, für Kurie, Preisangaben usw. in Frage, da hier die Gefahr des Verhören sehr groß ist. Vielleicht könnten auch zahlreiche Rundfunkvorträge durch das Funkbild selbst ergänzt werden. Wort und Bild können sich nunmehr gegenseitig unterstützen. Wir stehen zweifellos am Anfang einer neuen Entwicklung des Rundfunkwesens, dessen Auswirkung bisher noch nicht überschauen werden kann. Leider ist das Gerät heute noch zu teuer, als daß es im Augenblick für die große Masse der Rundfunkhörer in Frage kommen könnte. Der Fullographbildempfänger kostet allein 320 Mark, der dazu nötige Gleichrichter, der Transformator, der Relais und Röhre enthält, stellt sich auf 80 Mark. Dazu kommen dann noch Verbindungsschläuche, Stecker, elektrolytische Lösung, Empfangspapier und andere Kleinigkeiten, die augenblicklich auch etwa 18 Mark kosten, so daß das ganze Gerät nach den heute geltenden Preisen bei der Erlangschaffung eine Summe von 418 Mark benötigt. Wie weit es durch geeignete Serienherstellung, vielleicht auch Verbesserung der Produktion gelingen wird, diesen Preis herabzubringen, muß die Zukunft lehren. Immerhin ist der Preis, der hier für ein Präzisionsinstrument gefordert wird, nicht höher als für ein erstklassiges Rundfunkgerät. Vielleicht entschließt sich auch die

folie vorhanden sein. Der Kochherd müßte so angeordnet sein, daß das Tageslicht von der Seite darauf fällt. Ein Spülbehälter, ein wassergekühlter Schrank, ein Bügelstuhlfuß mit Lehne für die Hausfrau, eine Kochkiste sollten vorhanden sein. Das sehr empfehlenswerte Büchlein geht von der sehr richtigen Voraussetzung aus, daß diese und noch viele andere Forderungen immer wieder erhoben werden sollten, auch wenn alle Anregungen nicht ohne weiteres berücksichtigt werden können. Denn was heute noch nicht möglich ist, das kann bei rationeller Bauausführung und gezieltem Zinseszins zur Wirklichkeit werden. Dr. W.



Gleichrichter - Gerät

- T Transformator
- R Relais
- Sch Schalter
- V Vergrößerungsröhre

Bild - Gerät

- W Walze
- A Auslöse-Magnet
- St Stift
- Sp Spindel mit Vorhubvorrichtung
- S Synchronisierungs-Vorrichtung

2. Schematische Darstellung des Bildrundfunk-Systems „Fullograph“.

Neue Normen und Normenentwürfe.

Kürzlich sind vom Deutschen Normenausschuss, Berlin RBB 7, Dorotheenstr. 47, neue Normen für folgende Gebiete aufgestellt worden:

Baumwesen: DIN 1990, Gütevorschriften für Holzhäuser; DIN 1986, Bau und Betrieb von Grundstücksentwässerungsanlagen, Technische Vorschriften, Bergbau: DIN BERG 530 bis 560, Normen für Steinkohlenförderwagen von 750, 875 und 1000 Liter Inhalt; Einzelteile dazu; DIN BERG 1250, Drahtseile für Bergwerksbetrieb, Kraftfahrzeugbau: DIN 1662, Chromstahlfedern für Kraft- und Luftfahrzeuge; DIN KrG 410, Schlauchventilgarnitur; DIN KrK 113 und DIN KrK 117, Sechskant- und Kronenmutter; DIN KrK 654, Zylinderhülse; DIN KrM 110, Ventile mit 90°; DIN KrW 126, 127, Schlauchventile; DIN KrW 232, Bremsbeläge, Elektrotechnik: DIN VDE 1521, Rundfunkgerät, Minifeder, Laboratoriumsgeräte: DIN DENOG 31 bis 34, Diebig-, Kugel-, Schlangen- und Stäbelführer, Textilmaschinen: DIN TEX 4102, Stahlnadeln für Wollfärrerei- und Kammergarnspinnereimaschinen.

Die der Zeitschrift „Maschinenbau“ beigegebenen „DIN-Mitteilungen“ enthalten Entwürfe für Stauffertbüchsen, Indikatorhülse und verschlußschrauben und Radometerhülse; Photoindustrie: Kopierrahmen und Abmessungen für Trockenplatten; Baumwesen: Die Beilage des „Bauingenieur“ Heft 7 enthält Entwürfe über Vorschriften für Fernhaltung von feuergefährlichen Leichtflüssigkeiten aus Abwasserkanälen (Benzinabfänger). Heft 28 der Elektrotechnischen Zeitschrift (ETZ) enthält Entwürfe für Kontaktfederläge mit 2 bzw. 3 Schrauben, für Beschriftung von Feindrahtspulen und für Rändelmuttern.

Der Konstrukteur der Berliner Rathausuhr.

Vor 50 Jahren starb in München ein Techniker, der durch seine Vielseitigkeit und seine mannigfachen neuen Erfindungen wesentlich zum Aufschwung der Technik in Deutschland um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beigetragen hat. Johann Mannhardt, der ursprünglich Uhrmacher war und durch ein neuartiges Klebwerk für die Kirchturmuhren in Eger am Tegernsee zuerst bekannt wurde, war zu seinen Lebzeiten der geschickteste Turmuhrreparateur in ganz Europa und Amerika. Für das Berliner Rathaus baute er eine Uhr mit freier Pendelbewegung und freier Hemmung, die nur zwei Räder im ganzen besaß — zu damaligen Zeiten ein viel bekanntes Meisterwerk. Daneben stellte Mannhardt eine Uhr her, die zugleich die Eigenschaften eines Thermometers besaß und bereits geringste Temperaturdifferenzen deutlich anzeigte. Wenn auch Mannhardts Hauptberuf die Kunst des Uhrbaues lag, und mit seinen technischen Vorkenntnissen eine neue Epoche in der Turmuhrindustrie begann, so war seine Erfindungsgabe doch nicht auf dieses eine Gebiet beschränkt. Er konstruierte



5. Mit „Fullograph“ übertragener Fingerabdruck.

die eisernen Oberlichtdachstühle für die Pinakothek in München, er entwarf Drehmühlen, Drehbänke, Kräftstühle und technische Maschinen verschiedenster Art. Das alles ist um so wunderlicher, als Johann Mannhardt eigentlich vom Bande stammte und keinerlei Vorbildung hatte. Er wurde im Jahre 1798 in Tegernsee geboren, siedelte 1844 nach München über, wo er am 25. August 1878 starb.

提倡科學啟發思想
振興工藝造福社會
吾望中德學術界聯合
科學研究社王超人於柏林
一九二八

3. Mit „Fullograph“ übertragene Schriftprobe.

Gesellschaft zu Abgabe von leicht montierbaren Einzelheiten, durch die es intelligenten, aber nicht zu kaufkräftigen Funkfreunden ermöglicht wird, sich nach und nach die Teile zu besorgen und das Gerät selbst zusammenzustellen. B. Rohus.

Zwei aufschlußreiche Bücher.

Im Auftrag der Münchener Ausstellung „Heim und Technik“ sind soeben zwei interessante kleine Broschüren erschienen. 1. Die kleine Wohnung, 68 S. und 43 Abbildungen, Preis 80 Pf. 2. Was wir wollen, 42 S. Preis 50 Pf.

„Die kleine Wohnung“ veranschaulicht 21 Lösungen von Musterwohnungen, die auf der Münchener Ausstellung zu sehen waren. Es handelt sich um Studien zum Problem der Kleinwohnung, von der Wohnung der berufstätigen, alleinlebenden Frau bis zur 5-Zimmer-Wohnung der kinderreichen Familie. Den Kleinwohnungen liegen die Pläne von 21 Architekten zugrunde, die von dem Grundgedanken geleitet waren, sowohl in bezug auf durchdachte Grundrißform als auch auf wohlnutzen Innenausbau und hauswirtschaftliche technische Ausrüstung ihr Bestes zu geben. Leider verbietet allerdings die Finanzierung so manches, was der Architekt den Bewohnern geben möchte, so die Warmwassererwärmung, die eingebauten Schränke, das Bade- oder gar das Badezimmer und die elektrische Heizung. Vor dem Krieg kostete der Kubikmeter bei einem Münchener Mietshaus etwa 22 M., das Hypothekengeld wurde zu 4% Proz. verzinst. Heute dagegen kostet der Kubikmeter gegen 36 M., das Baugeld etwa 12 Proz. In diesen Zahlen liegt schon die eigentliche Begründung, warum in der Praxis so vieles unzulänglich ist und noch auf lange hinaus bleiben wird. Dem Büchlein geht ein wertvolles Wort von Prof. D. Kurz voraus, das näher auf diese Probleme eingeht.

Sehr klar und interessant ist auch die zweite Broschüre: „Was wir wollen.“ Es bietet eine Zusammenfassung der Anregungen, Wünsche und Bestrebungen, die von erfahrenen Hausfrauen, von Ingenieuren und Architekten ausgehen, und die nach Möglichkeit in jedem Neubau verwirklicht werden sollten. Jede Wohnung sollte geeignete Schallisolierung, Asbest, Lort, Lortsoleum, Abford bei den Wänden, Antiphon bei den Decken vorsehen, um die Bewohner gegen Lärm zu schützen. Die Treppenhäuser sollten Geländer besitzen, durch die Kinder nicht durchfallen können, ein Lastenaufzug

~ Sport und Spiel ~

Immer wieder die Kommunisten!

Es klingt fast wie ein Märchen, wenn man sich der Zeit zurück erinnert, da wir hier in Berlin nur eine einheitliche Arbeiterportbewegung hatten. In unverminderter Kraft konnte der Kampf gegen die bürgerliche Bewegung geführt werden, war doch nur ein Ziel und ein Endzweck vorhanden: besonders der arbeitenden Bevölkerung den Wert der Leibesübungen praktisch vor Augen zu führen. Gleichzeitig wurden die Schleier über die sogenannten „neutralen“ Turn- und Sportverbände der bürgerlichen Vereine etwas gelüftet. Wenn man bedenkt, daß in Berlin von seinen 4 1/2 Millionen Einwohnern nur etwa 40 000 der Arbeiterportbewegung angehören, so leuchtet jedem ein, welche Riesearbeit hier noch zu leisten ist.

Daß es möglich ist, Anhänger der „neutralen“ bürgerlichen Bewegung dem Arbeiter-Turn- und Sportbund zuzuführen, ist praktisch erwiesen. Daß jedoch in denselben bürgerlichen Vereinen sich noch unzählige unserer eigenen freigewerkschaftlich organisierten Kollegen befinden, weiß jeder. Ja, in den sich „neutral“ bezeichnenden Vereinen befindet sich leider noch eine große Zahl von Mitgliedern, die in politischer Beziehung den Führern der bürgerlichen Bewegung entschieden entgegenstehen. Hier gilt es den Hebel anzusetzen. Es müßte eigentlich ein leichtes sein, unsere Gefinnungsfreunde, Gewerkschaftscollegen für uns zu gewinnen. Fragen wir nach den Gründen, weshalb sie sich immer noch reserviert halten, so wird immer wieder betont, daß ihnen das Hineintragen des politischen Meinungsstreits in die Sportbewegung in keiner Weise behage.

In gewisser Beziehung kann man sich diesen vorgetragenen Argumenten nicht verschließen. Wenn man dann die letzten Jahre im Geiste vorüberziehen läßt, wird jedem ernsthaften Betrachter und Kenner der Verhältnisse erst klar, welchen unermesslichen Schaden in dieser Beziehung die kommunistische „Opposition“ angerichtet hat. Wie die „Opposition“ in den Gewerkschaften versuchte, durch fortgesetzte Störungen und Verleumdungen schlimmster Art das ganze Organisationsleben zu erschüttern, haben sich diese revolutionären Thesenhelden auch die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zum Zummelpfad ihrer alles vernichtenden Radaupolitik gemacht. Mit einem Aufwand von Schimpfwörtern, der seinesgleichen nicht wiederfindet, wurden die Führer überschüttet. Erinnert sei nur an die Sektionen der Kartelle. Ohne auch nur ein einziges Wort zu reden, wurden die Mitglieder, die diese Rotwundmanieren nicht immaßnahmen, beim bloßen Erscheinen mit Ausdrücken begrüßt wie: Lumpen, Bluthunde, Mörder, S.P.D.-Schweine und anderen schmeichelhaften Ausdrücken. „Wem kann man zumuten sich solch einer Bewegung anzuschließen“, sagten mit Recht diejenigen, die wir für den Arbeiterport gewinnen wollten. Jedem normalen Menschen leuchtet ein, daß hier die „Opposition“, die sich allmählich zu kommunistischen Amokläufern entwickelte, jede Werbung, überhaupt jeden geregelten Vereinsbetrieb lahmlegte. Aber damit nicht genug, bedrohten sie nicht nur unsere Funktionäre, sondern griffen zu

wiederholten Malen unsere Führer auch tätlich an. Selbst die eigenen Vereinsgenossen wußten sich vor diesen menschenfreundlichen Aposteln kaum zu schützen. Dabei handelten sie nicht einmal nach eigenen Ideen oder Entschliessungen. Unfähig, selbst etwas Vernünftiges zu erfinden, kam für sie alles hell nur aus Russland: dem gelobten Land mit den physischen Vernichtungsmethoden und dem angenehmen „Kur“aufenthalt in Sibirien.

In allerletzter Zeit wenden diese berufsmäßigen Verleumder ihre Aufmerksamkeit wieder besonders den Wasserportlern zu. Die von Nächstenliebe triebenden Gesellen scheren sich dabei den Teufel um das Gemeinwohl. So versehen u. a. im Strandbad Wannsee unter dem offiziellen Zeichen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die Mitglieder mehrerer Wasserportvereine den Rettungsdienst. Diese aufopferungsvolle Tätigkeit, die ohne jeden Unterschied jedem Badenden zugute kommt, ist nicht hoch genug zu bewerten. Die Mitglieder der kommunistischen Opposition erlauben sich in letzter Zeit nun die unerhörte Frechheit, den bundes-treuen Rettungsschwimmern die Ausübung des Rettungsdienstes zu verweigern! Sie stellen also die Befolgung der parteipolitischen Parolen über die Sicherheit des badenden Publikums! Das übersteigt wohl in der Tat jedes erlaubte Maß, und hier artet das Benehmen dieser Durschen zu einem öffentlichen Skandal aus!

Es wird tatsächlich allerhöchste Zeit, daß die Bundesinstanzen endlich energisch zugreifen. Im Interesse nicht nur der Arbeiterschaft, sondern der gesamten Bevölkerung muß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung von diesen Parasiten befreit werden. Dann wird es auch wieder möglich sein, Verbearbeit zu leisten. Dann können wir unseren Kollegen und Gefinnungsfreunden wieder zurufen: Macht euch frei, treibt Turnen und Sport im Kreise Gleichgesinnter, sammelt euch unter den Fahnen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes!

Die „Oppositionsmitglieder“ des Schwimmvereins „Vorwärts“, Gruppe Süden, befestigen in letzter Zeit die bundes-treuen Wasserportler daran, daß letztere die Gemeinschaft mit diesen Einheitsaposteln ablehnen. Auch die ehemaligen Hauptfunktionäre des Schwimmvereins „Vorwärts“, Gruppe Süden, lehnen es ab, sich fortgesetzt verleumden und tätlich bedrohen zu lassen. Sie ziehen Bundesarbeit im Sinne der Beschlüsse des Leipziger Bundestages vor und verzichten auf „Rot-Front“ und „Rot-Sport“-Grüße. Die Funktionäre haben sich bereits der „Freien Turnerschaft Groß-Berlin“ angeschlossen und fordern alle Anhänger gesunder Bundesarbeit auf, sich ebenfalls unverzüglich der Freien Turnerschaft Groß-Berlin anzuschließen. Die Geschäftsstelle: Lichtenberger Straße 3, nimmt Anmeldungen für die „Schwimmabteilung“ jederzeit entgegen.

Die Boxsaison beginnt. Das Programm des 5. September.

Die kommende Boxsport-saison, die ihre Hauptkampfstätte wieder, wie schon seit Jahren, im Sporipalast haben wird, setzt gleich mit einem interessanten Programm ein. Mit fünf Begegnungen, deren jede ihren eigenen Reiz hat, wird die Saison eingeleitet. Die genauen Paarungen des Mittwoch lauten:

Leichtgewicht (Ausscheidung): Fritz Reppel-Herne gegen Hans Schubmacher-Berlin. 6 Runden, 6-Unzen-Handschuhe, weiche Bandagen. Weltgewicht: Helmut Schulz-Königsberg gegen J. Ralph-Belgien. 6 Runden, 6 Unzen, weiche. Bantamgewicht: Harry Stein-Berlin gegen Karl Schulz-Magdeburg. 8 Runden, 6 Unzen, weiche. Halbschwergewicht: H. Horikopp-Berlin gegen Edu Hülsbus-Bremen. 8 Runden, 6 Unzen, weiche. Halbschwergewicht: Hein Müller-Köln gegen Abel Argotte-Frankreich. 10 Runden, 5 Unzen, weiche.

In den beiden ersten Kämpfen wird Ernst Koch, in den übrigen Paul Samson-Körner als Ringrichter fungieren.

Abchiedsbogen bei Rühl. Die letzten diesjährigen Bortkämpfe auf der Rühl-Arena waren trotz der frühen Witterung von annähernd 2000 Personen besucht. Aus dem Programm standen fünf Kämpfe. Der weitaus interessanteste war der zwischen den Mittelgewichtigen Bauer-Saarbrücken und Volze-Duisburg, die sich nach Ablauf der 6 Runden unentschieden trennten. Mit dem gleichen Ergebnis endete auch das Leichtgewichtstreffen zwischen Oscar Reppel-Herne und Paulke-Bremen, das über vier Runden ging. Eugen Ründig-Hamburg hatte den Kölner Mittelgewichtler Senfen in einem 6-Runden-Kampf gegen sich. Ründig siegte nach Punkten. Ueber ebenfalls sechs Runden gingen im Weltgewicht Rühl-Weipzig und Ahrens-Berlin sowie im Halbschwergewicht Soja-Dortmund und Ruser-Südafrika. Rühl und Soja siegten verdient nach Punkten.

Arbeiter-Sportschau.

„Solidarität“ erstarkt. Während im Geschäftsbericht des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ über die Jahre 1924 und 1925 als Folgeerscheinung der Inflation's und der Stabilisierungstriebe noch ein Mitgliederrückgang verzeichnet wurde, kann erfreulicherweise für die Jahre 1926 und 1927 eine Mitgliederzunahme festgestellt werden. Im Jahre 1926 hatte der Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ 4844 Ortsgruppen und 1971 667 Mitglieder, was einem Zuwachs von 243 Ortsgruppen mit 8004 Mitgliedern gegenüber dem Vorjahre entspricht. Im Jahre 1927 zählte der Bund bereits 4943 Ortsgruppen mit 218 672 Mitgliedern. Das bedeutet einen Zuwachs von 90 Ortsgruppen und 21 005 Mitgliedern. In dem Mitgliederbestand befinden sich 22 234 Jugendliche bis zu 18 Jahren und 2865 Schüler. Beachtenswert ist, daß von den neu aufgenommenen Mitgliedern des letzten Jahres über die Hälfte Jugendliche sind. Die Agitation unter den Jugendlichen und damit das Streben nach Verjüngung der Organisation hat also bereits erfreuliche Fortschritte gemacht.

Arbeiter-Tennis nun auch in Dänemark. In Kopenhagen haben sich Arbeiter zum Tennisspielen zusammengefunden, um eine organisierte Arbeiter-Tennisbewegung ins Leben zu rufen. Sie haben mit dem Fachlehrer der Bundeschule des Arbeiter-Turn- und

Sportbundes Deutschland in Leipzig Verbindung aufgenommen und erfahren von dort weitestgehende Unterstützung. Es ist im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung sehr zu wünschen, daß in anderen Städten des Auslandes ebenfalls die Erkenntnis der Notwendigkeit von Arbeiterportorganisationen reift und bald Früchte bringt.

Die Parteilosen sind bestimmend! Die Märkische Spielvereinigung (Fußball) hatte Tagung. Die Parteizugehörigkeitsaufnahme sah so aus: Parteilos 115, K.P.D. 20, S.P.D. 9, Symbiolist 1. Gewerkschaftlich organisiert 107, gewerkschaftlich nicht organisiert 37. Aus der Kirche 108. Von 145 waren also ganze 30 politisch organisiert. Die Parteilosen entschieden also über Recht und Unrecht der Parteien. Ist das ein Berliner Idealzustand?, fragt der Bundespreßdienst.

Brandenburgfahrer!

Für alle weiblichen und männlichen Teilnehmer Treffpunkt gegen 6 Uhr früh Potsdamer Bahnhof. Abfahrt 6.35 Uhr. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß nur die grauen, von der Freien Turnerschaft Groß-Berlin ausgegebenen Teilnehmerkarten Gültigkeit haben.

Teilnehmerkarten — auch für Gäste — sind noch erhältlich heute abend in der Geschäftsstelle der F.T.S.B., Lichtenberger Str. 3, und Sonntag früh am Potsdamer Bahnhof bis 6.25 Uhr nur bei Kofel (Armbinde). Fahrkartenausgabe gegen Kontrolle der grauen Teilnehmerkarte am Potsdamer Bahnhof bis 6.30 Uhr nur bei Schifan (grüne Armbinde). Turn- und Badezeug sowie Bekleid nicht vergessen! Fahnen mitbringen!

DMV.-Avus-Rennen.

Deutsche Klubmeisterschaft für Motorräder.

Das DMV.-Herbst-Avus-Rennen am 16. September, bei dem neben zwei Rennen für Solomashinen die Deutsche Klubmeisterschaft für Motorräder zum Austrag kommt, hat innerhalb der Motorsportkreise größtes Interesse hervorgerufen. Wie bei anderen Veranstaltungen wirkt sich auch hier die Tradition der Deutschen Klubmeisterschaft aus, die in diesem Jahre zum sechsten Male zum Austrag kommt.

Es steht außer Zweifel, daß frühere Anwärter auf die Klubmeisterschaft auch in diesem Jahre ihre Meldungen abgeben werden. Wegen der großen Nachfrage hat der Veranstalter jetzt schon bekanntgegeben, daß die Zahl der Klubmannschaften auf 20 Klubs beschränkt bleiben muß. Sehr großes Interesse hat auch die Ausschreibung des Beiwagen-Rennens gefunden. Auf Grund zahlreicher Nachfragen hat sich der Verband entschlossen, auch die Beiwagenklasse B/S nicht über 350 ccm in Sonderwertung starten zu lassen. Alle Anfragen sind zu richten an den Deutschen Motorradfahrer-Verband, Berlin W. 62, Kleiststraße 22.

Vorausagen für Hoppegarten. 1. Pale — Mont Dore; 2. Schneeball — Boettia; 3. Postenkette — Wanderlust; 4. Pellegrino — Molanté; 5. Rheinwein — Frohsinn; 6. Per Sea — Bolal; 7. Hans Thoma — Allermeltsmädel — Ruhleben (Montag); 1. Ordensritter — Falkenstein; 2. Abendstern — Orientale; 3. Großmogul — Stall Heider; 4. Signal — Anita Worihg; 5. Kohlenkönig — Petronella A; 6. Colonel Bosworth — Fahrt Jauh jr.; 7. Friesin — Dornzieher; 8. Minni Halle — Goudster jr.; 9. Henry Cord — Jrisauselden.

Wie ernährt sich der Sportler?

Regelmäßige sportliche Betätigung hat eine starke Steigerung des Stoffwechsels zur Folge, dem menschlichen Körper müssen vermehrte Nahrungstoffe zugeführt werden. Jeder Sportler kennt das gesunde Hungergefühl, das nach ausgedehnter sportlicher Betätigung einzutreten pflegt. Welche Nahrungsmittel sind nun am besten geeignet, den Mehrverbrauch des Körpers wieder auszugleichen? Es ist auch ärztlicherseits noch nicht einwandfrei entschieden worden, ob der Sportler mehr fleischliche oder mehr pflanzliche Kost einnehmen soll. Zweckmäßig wird es sein, hier nach dem individuellen Geschmack zu verfahren. Die Fleischkost bevorzugenden Verze verlangen, daß in Zeiten scharfen Trainings der dreifache Kaloriengehalt der üblichen Menge an Fleisch, Eiern und Fett genossen werde, während bei den übrigen Nahrungsmitteln höchstens eine Steigerung bis zu 100 Prozent gefordert wird. Es darf dabei allerdings nicht einfach die bisherige Nahrungsmenge verdoppelt oder verdreifacht werden, in Frage kommt vielmehr nur eine qualitative Verbesserung, damit die Verdauungsorgane nicht zu sehr überladen werden. Für den Arbeiterportler tritt zu all diesen Sorgen noch die entscheidende Frage, womit er diesen Mehrbedarf an Lebensmitteln bezahlen soll. Diese Frage ist sicher am schwersten lösbar.

Die Union fährt Rennen.

Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union hält am kommenden Sonntag um den Titel eines Berliner Meisters ein 100-Kilometer-Vereinsmannschaftsfahren ab, das auf der Bundes-Reiterfiede Rauen-Selbeseung-Trielsch-Wusterhausen-Kryh und zurück abrollt. Leider ist das Wetdeergebnis zu diesem im Vergleich zum Stärkerverhältnis der Ortsgruppe recht schwach, haben doch nur 12 von 64 Vereinen mit 15 Mannschaften gemeldet, ein Zeichen, daß in puncto Mannschaftsport noch viel getan werden muß. Der Start zum Rennen erfolgt ab 7.30 Uhr in Abständen von 2 Minuten am Kilometerstein 42 hinter Rauen. Wende ist vor Kryh am Kilometerstein 92. Start und Umkleidelokal: Restaurant Ratskeller, Rauen, Hamburger Straße. Reichsbahnverbindung ab Behrer Bahnhof bis Rauen 4.57 Uhr und 5.46 Uhr.

Die deutschen Kegel-sport-Meisterschaften.

Morgen Sonntag und Montag, 3. September, kommen im Parkrestaurant Berlin-Südende die Meisterschaften des Freien Keglerbundes zum Austrag, nachdem die Ausscheidungskämpfe vom Januar bis August in allen deutschen Gauen durchgeführt wurden. Die Meisterschaften werden auf Bohle, Tisch und Schere ermittelt, die Kugelzahl beträgt 200, für die Jugendmannschaften 50. Beginn: Sonntag: 16 Uhr, Montag: 10 Uhr. Der Festungsbeginn Sonntag, 13 1/2 Uhr, in der Elchholzstraße und bewegt sich durch Schöneberg, Friedenau und Steglitz bis zur großen Kegel-sport-halle Südende.

Sportverein Moabit, Herbst-Sportfest: Propaganda-Sonnenabend, 18 Uhr, Turnhalle Rostocker Straße. Quartierverteilung ab 19 Uhr Nordwest-Hotel, Turnstraße 7/8. Finalturniere und Kampfrichter Sonntag, 9 Uhr, Sportplatz Tiergarten.

Arbeiterportler Weihensee! Alle Arbeiterportler, die hinter den Beschlüssen des Bundestages, der Zentralkommission und des neuen Kartells stehen, sind für Montag, 3. September, 20 Uhr, in Weihensee, Lokal von Ringe Voibringenstraße 32, eingeladen.

420 Kilometer Marathonlauf für 40 000 Mark. Der Sieger des Marathonlaufes bei den olympischen Spielen, der Algerier El Quafi, hat einen fünfmonatigen Vertrag unterzeichnet, wonach er in Amerika „10 Marathon“ von 42 Kilometern und eine Reihe von Läufen über 25 Kilometer laufen soll. Er wird hierfür ein Honorar von etwa 40 000 Mark erhalten. — Gar nicht so übel!

Der diesjährige Bundestag des Deutschen Verze-Bundes zur Förderung der Leibesübungen findet, wie der Amtliche Preussische Preßedienst mittelt, am 6. und 7. Oktober in Köln statt. Als Hauptthema für die wissenschaftlichen Referate ist vorgesehen: „Muskelarbeit und Körperwachstum“.

Arbeiter-Radfahrer-Bereich Groß-Berlin, Sonntag, 3. September, 5 Uhr, Frauenlose Berg, 13 Uhr Mühlgraben Staubschloß, Start Waldemarstraße, Ede Mariannenplatz, Güte willkommen.

Bittel!

Das sind wirklich billige Bücher

2. Ultimo-Sonderangebot:

Andersen-Nexo, Die Passagiere der leeren Plätze. Ein Buch in 14 Erzählungen mit 22 Zeichnungen von George Grosz, geb. statt M. 2.50 . . . M. —.90
Alice Berend, Der Glücksstz — Bruders Erkenntnis — Der Floh und der Geiger — Junger Bienen. Einmalige Ausgabe in Kallontönen, 1. Bd. M. 2.40
Björnsterne-Björn on, Mary, Romz, 185 S., geb. M. —.90

Lily Braun, Gesammelte Werke, 5 Bände, Ganzl. Nur noch wenige Expl., statt M. 25 — M. 12.50

Geist, Nijni, der Sibire. Roman. Illustriert von Schlichter geb. statt M. 4. — M. —.95

Hauff, Lichtenstein, Halb'einen M. —.95

Moinar, Buben und Madel, Dialoge } Jeder Band
Heltai, Familienhotel, Roman } Ganzleinen
Brody, Der Held des Tages } M. 1.90
3 wirklich gute Bücher: Zusammen M. 5.50

Oskar Maria Graf, Zur freundlichen Erinnerung, 8 Erzählungen M. —.95

Dr. Grasshoff, Das wahre Gesicht d. Hohenzollern. Aus fünf Jahrhunderten in ihrer Familiengeschichte, 2. Aufl., 170 Seiten geb. M. —.75

Rosa Luxemburg, Briefe an Karl und Luitse Kautsky, 215 S., kart. M. 1.50

Unger, Ein Spaziergang durch die Musikgeschichte f. Musikliebhaber M. —.45

Werner-Kautsch Hofgeschichten aus der Regierungszeit Wilhelms II., 308 Seiten geb. M. 1.50

Wir empfehlen, da die Bestände der einzelnen Werke nur sehr klein sind, zugehende Bestellungen, Lieferungs-möglichkeit vorbehalten. Versand in der Reihenfolge des Bestellscheinungs

Partei-Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf.
Hauptgeschäft: Berlin SW 68, Lindenstr. 2
Filiale: SO, Prinzenstr. 63